



DOKUMENTATION FACHTAG FUNKTIONSFÄHIG

ADRESSAT_INNEN DER NEONAZISMUSPRÄVENTION UND DIE FUNKTIONALITÄT IHRES VERHALTENS

30. SEPTEMBER 2015
CHEMNITZ

Der Fachtag „Funktionsfähig“ wird organisiert von der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Sachsen e.V. durch das Projekt „Mut – Demokratische Jugendarbeit interveniert“. Gefördert wird dieses im Rahmen des Landesprogramm „Weltoffenes Sachsen für Demokratie und Toleranz“ des sächsischen Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz.

INHALT

Eröffnung: Präventionsarbeit entlang aktueller Debatten <i>(Kai Dietrich // AGJF Sachsen e.V.)</i>	5
Input I: Rechtsextremismus als Suche nach Handlungsfähigkeit? <i>(Vivien Laumann // Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.)</i>	7
Input II: Pädagogik der Funktionalen Äquivalente: Für wen? Für was? Warum? <i>(Nils Schuhmacher // Hochschule Esslingen)</i>	11
Impulse für Fachkräfte: Perspektiven aus dem Projekt Momentaufnahmen Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft <i>(Karola Jaruczewski und Antje Bretschneider // AGJF Sachsen e.V.)</i>	18
Workshops	
A) Und was ist mit „den Anderen“? <i>(Susanne Feustel // Kulturbüro Sachsen e.V.)</i>	21
B) Subjektive Funktionalität und Rechtsextremismusprävention <i>(Vivien Laumann // Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.)</i>	25
C) Funktionale Äquivalente – What’s that? What works? <i>(Nils Schuhmacher // Hochschule Esslingen)</i>	28
D) Migration, Flucht und Asyl in der Jugendarbeit <i>(Karola Jaruczewski und Antje Bretschneider // AGJF Sachsen e.V.)</i>	32
Diskussion der Ergebnisse aus den Workshops und Ableitungen für die Praxis	34

ERÖFFNUNG: PRÄVENTIONSARBEIT ENTLANG AKTUELLER DEBATTEN

Kai Dietrich // AGJF Sachsen e.V.

In der Jugendarbeit ist die Situation gegenüber den Vorjahren sowohl quantitativ als auch qualitativ deutlich verändert. Neben dem Anspruch zur professionellen Arbeit mit geflüchteten Jugendlichen sowie einer Anpassung an die Arbeit mit bisher kaum wahrgenommenen Zielgruppen (UMA und andere geflüchtete Jugendliche) bestehen Herausforderungen zur permanenten pädagogischen Intervention im Umgang mit GMF-geprägten Positionierungen von Vertreter_innen der Zielgruppe. Setzen sich Fachkräfte im Rahmen ihrer alltäglichen Praxis mit Ansätzen der Prävention von gruppierungsbezogenen Ablehnungen und Neonazismus auseinander und sind bestrebt hierfür einrichtungsspezifische Konzepte zu entwickeln, kommen sie nicht umhin, die Gruppen ihrer Adressat_innen genauer in den Blick zu nehmen.

Grundlegend geht es hierbei darum einzuschätzen, mit wem auf welche Art und Weise gearbeitet werden kann. Sind Jugendliche gewillt sich im Rahmen von Workshops oder Ähnlichem klassischer Jugendbildung zu widmen oder benötigt es andere Aktivitäten, Ansprachen und Settings zur Auseinandersetzung. Einher damit geht die Frage nach primären oder sekundären Ansätzen der Präventionsarbeit bzw. danach, ob laut Einschätzung der Fachkräfte Jugendliche noch in pädagogische Prozesse integrierbar scheinen, sich also mit den Beteiligten pädagogische Angebote in den Einrichtungen und Projekten umsetzen lassen, in denen Offenheit und demokratische Aushandlung im Vordergrund stehen oder ihre Einstellungen nahezu ausschließlich neonazistisch und zu einem völkischen Weltbild gefestigt sind und Räume damit Gefahr laufen, sich zu Manifestationen von Bedrohung und Abwertungspraxen entwickeln und damit bestimmte, nicht rassistisch, homophob und sexistisch eingestellte Jugendliche und Gruppen verdrängt werden oder außen vor bleiben¹.

Präventionsarbeit muss sich damit immer wieder kritisch auf Dynamiken und Ergebnisse von Präventionsansätzen beziehen, welche vor Ort unter weitgehender Ausblendung fachlicher Voraussetzungen und sozialräumlicher Rahmenbedingungen als gescheitert anzusehen sind². Im Fokus dabei stehen vor allem flächendeckende Ansätze unter Bezugnahme auf den „akzeptierenden Ansatz“³ sowie eine

Vielzahl von Maßnahmen und Projekten, welche Jugendliche vor allem deshalb kaum oder nicht erreichen, weil sie unter Ausblendung von Lebenswelt, Inszenierung, Gruppendynamiken, Interessen und Wünschen der Zielgruppe gestaltet wurden oder Jugendliche zwar erreichen, aber um den Preis politische Themen und die Auseinandersetzung mit Abwertungsideologien und Ausgrenzungsverhalten zu marginalisieren.

Um entsprechenden Fallstricken zu entgehen, sind Fachkräfte angehalten, den Blick auf den gesellschaftlichen Rahmen ihrer Arbeit zu richten. Eine Spezifik Sachsens zeigt darin, dass einhergehend mit gesellschaftlichen Umbauprozessen und hoher Abwanderung vor allem in den ländlichen Gebieten, umfangreiche Kürzungen im sozialen und kulturellen Bereich stattfanden, was entsprechende Debatten völkischer Prägung in den Sozialräumen⁴ nach sich zog. Im Gegensatz zu anderen Bundesländern gibt es in Sachsen bis in urbane Gebiete in der Mehrheitsbevölkerung weitgehend keine langjährigen Erfahrungen mit Migrant_innen und migrationsgesellschaftlichen Realitäten. Die neonazistische Szene ist landesweit kommunal verankert und in die Bürger_innenschaft vernetzt, neonazistische und rassistische Vorfälle sind seit Jahren auf hohem Niveau. Die bestehende Situation spitzt sich im Rahmen der aktuellen Fluchtdynamiken zu⁵.

Seit 2014 kommt es erneut zu einer deutlichen Zunahme rassistischer Gewalt v.a. gegen Geflüchtete und Einrichtungen zur Unterbringung. Fachkräfte sind mit einer allgegenwärtigen Präsenz antidemokratischer Diskurse, rassistisch-chauvinistischen Mobilisierungen und dem Fehlen einer breiten öffentlichen Gegenrede konfrontiert, was sich in der alltäglichen Arbeit mit den Jugendlichen widerspiegelt. Ideologien der Ungleichwertigkeit erscheinen als Minimalkonsens und drücken sich in Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, der Abwertung von Muslimen und asylsuchenden Menschen, aber auch anderer gesellschaftlicher Gruppen wie LGBTIQ*-Lebender und emanzipierter Frauen aus. Alle diese Merkmale sind anschlussfähig an Vorstellungen des Neonazismus.

Als Grundlage, um in dieser Situation handlungsfähig zu bleiben, muss die Auseinandersetzung einmal mehr bei

¹ Möller, Kurt; Schumacher, Nils (2014): Soziale und Pädagogische Arbeit mit rechtsextrem affinen Jugendlichen. Akteure, Projekte, Ansätze und Handlungsfelder. Berlin: BIKNetz. S. 102 ff.

² Ebd. S. 80

³ Krafeld, Franz Josef u.a. (1993): Jugendarbeit rechten Szenen. Ansätze – Erfahrungen – Perspektiven. Bremen: Edition Temmen.

⁴ Quent, Matthias (2014): Der »Volkstod« und die Übriggebliebenen. Rechtsradikale Angebote und Machtgewinne in abdriftenden und dörflichen Regionen, IN: Berliner Debatte Initial 25 (1), 2014, S. 40-53.

⁵ <https://raa-sachsen.de/index.php/statistik.html>

den Adressat_innen, ihren Inszenierungen, Gruppenbezügen und aktuellen Veränderungen im Auftreten in Projekten der Jugendarbeit beginnen, sowie lokale Kontexte und genderbezogene (Un-) Sichtbarkeiten und Anforderungen in den Blick nehmen. Es zeigt sich, dass Präventionsarbeit zur Kenntnis nehmen muss, dass die inhaltliche Klammer mit Bezug zum völkischen Weltbild und Lebensentwurf des Neonazismus erweitert werden muss.

Auch wenn in weiten Teilen der aktuellen Mobilisierungen neonazistische Strukturen und Personen eine Rolle spielen, muss sich der Fokus auf die Dynamik des Rassismus in der sächsischen Mehrheitsgesellschaft richten. Die Klammer für viele Teilnehmende auf asylfeindlichen und rassistischen Veranstaltungen, Blockaden und Gewaltinszenierungen bildet vorrangig nicht das Ideal einer neonazistischen Volksgemeinschaft sondern rassistische Abwertungstheoreme und Ungleichwertigkeitsvorstellungen, welche in der „Mitte der Gesellschaft“ und aus ihren Verkehrsformen heraus produziert werden. Dies zeigen Verlautbarungen aus den Aufmärschen von Pegida sowie bei diversen asylabelnenden Initiativen⁶.

Pädagogische Ansätze der Prävention entsprechender Einstellungen und Dynamiken sind angewiesen auf ein Verständnis davon, warum Jugendliche diskriminierend, neonazistisch oder asylfeindlich-„besorgt“ agieren und sich neonazistischen Szenen oder rassistischen Mobilisierungen zuwenden, sich in den verschiedenen Kontexten mehr oder weniger wohl und aufgehoben fühlen und die hier entwickelten Bilder von Gesellschaft als schlüssig und erstrebenswert empfinden. Die Möglichkeiten pädagogischen Handelns erweitern sich, wenn Neonazismus und gruppenbezogene Ablehnungen nicht als Ergebnis von Vorurteilen, fehlender Bildung und Erziehung oder falscher Freundschaften verstanden werden, sondern als Verhalten, dass aus der Perspektive der Einzelnen einen subjektiven Sinn im Rahmen ihrer Inszenierung und Lebenswelt erfüllt. Die Motive können dabei geschlechtlich differenziert sein, für Mädchen kann es andere attraktive Anknüpfungspunkte geben, als für Jungen. Jugendliche verhalten sich demgemäß, wenn sie verschiedene Ablehnungen zeigen und diese als aktive Abwertung nach außen tragen also funktional und – bezogen auf Situationen in den Gemeinwesen – unauffällig und tragend entsprechend der ihnen dort zugewiesenen Positionen⁷.

Zwei Tatsachen sind festzuhalten: Das Verhalten, welchem im Folgenden eine gesellschaftliche Funktionalität zugesprochen werden soll, hängt mit grundlegenden Verfasstheiten und Widersprüchen bestehender Gesellschaften zusammen. Es trat bereits vor der aktuellen Auseinandersetzung um Geflüchtete auf und wird potentiell auch weitere Debatten rahmen. Festzuhalten ist ebenfalls, dass mit der aktuellen Debatte um Geflüchtete und Zuwanderung alle-

mein alle Ablehnungen wie Rassismus oder Islamfeindlichkeit verschränkt mit maskulinisierten Inszenierungen und heterosexistischen Norm- und Kultur Narrativen in weiten Teilen der Gesellschaft als besonders zweckmäßig erscheinen und sich gleichzeitig in der Dynamik momentaner Vergemeinschaftungs- und Bewegungsprozesse gegenseitig verstärken.

Gerade die aktuellen Zustände können zu einer Analyse ermutigen, welche politische Bildung und Präventionskonzepte ermöglicht, die einerseits Ideologien der Ungleichwertigkeit und naturalisierende Ungleichartigkeitsvorstellungen als solche aufgreifen und subjektive Entscheidungsqualitäten anerkennen, dabei aber gleichzeitig gesellschaftliche Hervorbringensbedingungen thematisieren ohne diese individuierend, persönlichen Minderleistungen zuzuschreiben und damit „umfassend-gegenhegemonial“⁸ im Sinne einer demokratisch-sozialpädagogischen Haltung wirksam werden. Dies eröffnet einen Weg, nicht allein transparent und kritisch sondern koproduktiv⁹ mit den Adressat_innen im Sinne eines Bezug auf ihre individuelle Lebenswelt den Ablauf und die Richtung der pädagogischen Prozesse aufstellen zu können. Deren strategische Einbettung in tragende präventiv ausgerichtete Konzeptionen von Einrichtungen und Projekten¹⁰ lässt sich so gelingender und nachhaltig umsetzen.

Die folgenden Texte und Dokumentationen, welche während und im Nachgang zum Fachtag „Funktionsfähig – Adressat_innen der Neonazismusprävention und die Funktionalität ihres Verhaltens“ im Rahmen des Projektes „MUT-Demokratische Jugendarbeit interveniert“ entstanden, vertiefen einige oben benannte Themen unter jeweils spezifischen Gesichtspunkten.

⁶ Geiges, Lars u.a. (2015): PEGIDA. Die schmutzige Seite der Zivilgesellschaft? Bielefeld. Trascript. S. 126 f.; Zick, Andreas; Klein Anna (2014): Fragile Mitte - Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014. Bonn: Dietz. S. 79.

⁷ Möller, Kurt; Schumacher, Nils (2014), S. 111

⁸ Reimer, Katrin (2013): Rechte Ideologie und Soziale Frage. Soziale Arbeit und Politische Bildung in Zeiten des rechtspopulistischen Neoliberalismus. IN: Burschel, Friedrich u.a.: Der Sommer ist vorbei. Münster: edition assemblage. S. 48

⁹ Spiegel, Hiltrud von (2011): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis. München: Ernst Reinhardt Verlag. S. 135.

¹⁰ AGJF Sachsen e.V.(2014): MUT vor Ort. Bedingungen und Erfahrungen geschlechterreflektierender Neonazismusprävention. Chemnitz.

INPUT I: RECHTSEXTREMISMUS ALS SUCHE NACH HANDLUNGSFÄHIGKEIT?

Vivien Laumann // Dissens - Institut für Bildung und Forschung e.V.

Auszug aus: Debus, Katharina; Laumann, Vivien: Geschlechterreflektierte Rechtsextremismusprävention unter den Vorzeichen von Geschlechteranforderungen und subjektiver Funktionalität. In: Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Auflage 2, Düsseldorf 2014. Online abrufbar unter: http://www.boeckler.de/pdf/p_arbp_302.pdf

Wir gehen davon aus, dass rechte Einstellungen und Handlungsweisen eine Vielzahl von Funktionen für die Individuen haben können, von Umgangsweisen mit individual-psychologischen und biographischen Aspekten über Umgangsweisen mit der eigenen Position in den unterschiedlichsten Ungleichheitsverhältnissen, den Wunsch, sich an die Vorstellungen von ‚Normalität‘ des jeweiligen Umfelds anzupassen bis hin zu ökonomisch-materiellen Zwängen und Interessen.¹ Ergänzend zu den anderen Erklärungsansätzen gehen wir davon aus, dass rechte Einstellungen und Handlungsweisen auch Ursachen in geschlechtsbezogenen Anforderungen und sich dadurch entwickelnden (eingeschränkten) Ressourcen haben können. Im Folgenden werden wir dies beispielhaft erläutern.

Dabei gilt für all diese Funktionen, dass die ihnen zugrunde liegenden Bedürfnisse, Interessen und Probleme niemals automatisch zu extrem rechten Einstellungen und Verhaltensweisen führen. Es muss zumindest eine Offenheit für diskriminierende Ideologien und Handlungen bestehen, um sie als adäquate Denk- und Verhaltensangebote wahrzunehmen.

1.1 Männlichkeitsanforderungen und rechte Angebote

Männlichkeit ist unseres Erachtens auch heute noch in vielen Kontexten mit dem Versprechen und der Anforderung bzw. dem Druck verbunden, souverän, handlungsfähig und überlegen sein zu müssen, um als ‚richtiger‘ Junge bzw. Mann anerkannt zu werden. Opfer- und Ohnmachtserfahrungen können schnell dazu führen, als ‚unmännlich‘ abgewertet zu werden, was wiederum häufig weitere Abwertungs- und Opfererfahrungen nach sich zieht.²

Eine Hinwendung in rechte Szenen kann mit dem Versprechen verbunden sein, in einer solchen Szene auf jeden Fall den ‚Starken‘ anzugehören und sich als mehrheitsdeutscher Mann qua Definition ‚weißer Überlegenheit‘ (oder auch ‚white supremacy‘) allen nicht-mehrheitsdeutschen Menschen überlegen zu fühlen – umso mehr als heterosexueller mehrheitsdeutscher Mann. Darüber hinaus lohnt eine intersektionale³ Aufschlüsselung, inwiefern für mehrheitsdeutsche Männer beispielsweise unterschiedlicher sozio-ökonomischer Positionen rechte Szenen in unterschiedlicher Weise attraktiv sein können.

Mit Olaf Stuve habe ich [K.D.] die These aufgestellt, dass für hypermaskuline⁴ Männer aus prekären bzw. proletarischen Verhältnissen rechte Lebenswelten eine Nische darstellen können, in der Hypermaskulinität wertgeschätzt wird.

Dabei gehen wir -hier nur in aller Kürze zusammengefasst - mit Raewyn Connell davon aus, dass in Gesellschaften wie der unseren zu einem gegebenen historischen Zeitpunkt eine Form von Männlichkeit hegemonial ist, also mit Selbstverständlichkeit Zugang zu gesellschaftlicher Macht über andere Männer und Jungen wie auch über Frauen und Mädchen verspricht. Diese Form ist genau dann mächtig, wenn sie von so vielen anerkannt wird, dass sie andere unterordnen kann, ohne dass diese anderen sich dagegen organisieren oder anderweitig erfolgreich Gegenwehr leisten. Zu dieser Form der hegemonialen Männlichkeit wird sich die Mehrheit der anderen Männer bzw. Jungen komplizenhaft verhalten. Das heißt, sie stellen die Normativität nicht in Frage, die dieser Form Männlichkeit zu Macht verhilft und sind nicht solidarisch mit den Leidtragenden dieser Macht. Gemeinsam werden Männer und Jungen in hegemonialer und komplizenhafter Position – es geht hier nicht um Persönlichkeiten, sondern um (nicht völlig freiwillig) veränderbare Positionen in Hierarchisierungen – Jungen und Männer unterordnen, die sie als ‚unmännlich‘ markieren, was wiederum mit psychischer, physischer und sexualisierter Gewalt gegen diese einhergeht.⁵

¹ Ausführlicher dazu siehe den Artikel von Katharina Debus zu subjektiver Funktionalität von Verhalten als Ausgangspunkt von Rechtsextremismusprävention in diesem Band.

² Vgl. ausführlicher zu Hierarchisierungsdynamiken vor dem Hintergrund von Männlichkeitsanforderungen Stuve/Debus 2012a, (www.jungenarbeit-und-schule.de/material.html [Zugriff 15.02.2014] bzw. www.dissens.de/de/publikationen/jus.php [Zugriff 29.03.2014]).

³ Intersektionalität meint die Verschränkung unterschiedlicher Ungleichheitsverhältnisse, wie beispielsweise Sexismus, Rassismus, Klassismus, Heterosexismus, Behindertenfeindlichkeit etc. Vgl. www.portal-intersektionalitaet.de, dissens.de/isgp sowie www.peerthink.eu [alle Zugriff 02.04.2014].

⁴ Hypermaskulinität meint eine extreme Steigerung von Verhaltensweisen, die als traditionell männlich gelten, beispielsweise Härte, Unterdrückung von Emotionalität mit Ausnahme von Wut, Betonung körperlicher Stärke, Betonung von Heterosexualität, körperliches Gewalthandeln etc.

⁵ Vgl. ausführlicher Stuve/Debus 2012a (www.dissens.de/de/publikationen/jus.php [Zugriff 29.03.2014]) sowie im Original (nur auf Erwachsene bezogen) Connell 2006.

Schimpfworte, die häufig gegen Jungen gerichtet werden, markieren, welche Form von Verhalten zu Unterordnung führt (als Beispiele seien hier ‚schwul‘, ‚Heulsuse‘, ‚Opfer‘, ‚Muttersöhnchen‘, ‚Streber‘, ‚Loser‘ und ‚Weichei‘ genannt). Schräg dazu liegend, beschreibt Connell den erschwerten Zugang zur Einlösung bzw. Erfüllung der Anforderung und des Versprechens auf Überlegenheit für Jungen bzw. Männer, die aufgrund anderer Ungleichverhältnisse einen erschwerten Zugang zu gesellschaftlicher Macht haben, also beispielsweise aufgrund von Rassismen, Klassismen bzw. schwierigeren ökonomischen Ausgangsbedingungen oder auch Behinderungen. Für diese ist es bei gleichen Ressourcen schwerer, in eine hegemoniale männliche Position zu gelangen. Es ist wahrscheinlicher, dass sie bei gleichem Verhalten als ‚unmännlich‘ abgewertet werden als für Jungen, die gesellschaftlich aufgrund ihres sozioökonomischen Hintergrunds, ihrer Hautfarbe oder einem den gesellschaftlichen Normvorstellungen von ‚Gesundheit‘ entsprechenden Körper privilegiert sind.⁶

Als eine von verschiedenen Formen, mit diesen erschwerten Ausgangsbedingungen umzugehen, beschreibt Connell in Anlehnung an den Psychoanalytiker Alfred Adler die ‚Protestierende Männlichkeit‘. Hier wird ein hypermaskulines Verhalten entwickelt, um Erfahrungen der Ohnmacht zu kompensieren. Dies verspricht eine Anerkennung als ‚sehr männlich‘. Gleichzeitig hat es weitreichende Konsequenzen der Abwertung, da hypermaskulin auftretende Jungen sozial selten beliebt sind und häufig in Abwertungsspiralen geraten, wo Missachtung und Strafen zu Ohnmachtserfahrungen führen, die wiederum erst Recht hypermaskulines Verhalten hervorrufen, was zu neuen Strafen führt etc.⁷ Das Problem, an dem Pädagogik und Intervention ansetzen sollten, sind dabei weniger die einzelnen Jungen und Männer (auch wenn diesen gegebenenfalls Grenzen gesetzt werden müssen, um andere zu schützen und auch um Abwertungsspiralen aufzufangen), sondern die uneinlösbaren Männlichkeitsanforderungen einerseits, die erschwerten gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen andererseits und nicht zuletzt eine Kultur, die über Hierarchisierung und Unterordnung funktioniert. Zumindest auf der Ebene des direkten Umfelds macht es Sinn, diese Aspekte systemisch anzugehen, anstatt sich nur mit dem Symptom – dem Verhalten der jeweiligen Jungen – zu beschäftigen.⁸

Unsere These ist nun, dass solche Jungen bzw. Männer in rechten Lebenswelten Nischen finden können, wo dieses hypermaskuline Verhalten Anerkennung erfährt⁹ und gegebenenfalls in bestimmten Regionen mit rechter Hegemonie

sogar über Szenezugehörigkeit auch ökonomisch zu Vernetzung und besseren Ausgangsbedingungen führen kann. Anknüpfend an diese These haben wir in mehreren Kontexten darüber diskutiert, was gegebenenfalls besondere Attraktivitäten rechter Szenen für gesellschaftlich privilegierte Jungen und Männer sein könnten.¹⁰ Der derzeitige Stand der Diskussion legt nahe, dass diese Jungen bzw. Männer auch innerhalb rechter Lebenswelten einen erleichterten Zugang zu Führungspositionen haben. Da viele rechte Lebenswelten sehr stark hierarchisch strukturiert sind, können mehrfach-privilegierte Jungen und Männer hier das Versprechen auf männliche Überlegenheit und Gefolgschaft anderer wahrscheinlich besonders gut umsetzen. Diese Zusammenhänge gilt es aber weiter zu erforschen, wir können uns hier vor allem auf erste Vermutungen stützen.

1.2 Weiblichkeitsanforderungen und rechte Angebote

Modernisierte Weiblichkeitsvorstellungen stellen derzeit Frauen und Mädchen häufig vor die Anforderung, traditionelle Weiblichkeits- und traditionelle Männlichkeitsanforderungen erfüllen zu müssen – und zwar nicht wahlweise, sondern in Kombination. Gleichzeitig stehen dafür aber keine Rahmenbedingungen zur Verfügung, in denen das möglich ist. Sexistische Gesellschaftsstrukturen wirken fort – in Form geringerer Löhne, in Form sexistischer Abwertungen, in Form sexualisierter Grenzüberschreitungen und/oder Gewalt etc. Unter diesen Bedingungen (und insgesamt unter Bedingungen gesellschaftlicher Ungleichheit) stehen Mädchen und Frauen also derzeit vor der Anforderung, ein ganzes Set von traditionellen Weiblichkeits- und Männlichkeitsanforderungen erfüllen zu müssen, an denen man schon jeweils einzeln genommen nur scheitern kann: Entsprechend traditioneller Männlichkeitsanforderungen wie auch neoliberaler Ideologie muss der Eindruck von Souveränität und Handlungsfähigkeit in sich selbst erzeugt und anderen gegenüber aufrecht erhalten sowie Durchsetzungsfähigkeit bewiesen werden. Andererseits ist entsprechend traditioneller Weiblichkeitsanforderungen gefragt, Beziehungsfähigkeit zu beweisen, ohne dem Partner oder den besten Freundinnen allzu überlegen zu sein, eine Priorität auf ‚Schönheit‘ zu setzen und nicht zu streitbar zu sein. Diese Liste paradoxer Anforderungen ließe sich endlos fortsetzen.¹¹

Dabei wird einerseits von Frauen ab einem bestimmten Alter erwartet, Kinder zu bekommen. Andererseits gibt es weiterhin wenig Anerkennung für traditionell weibliche Fürsorge-Arbeit, diese soll parallel zur Lohnarbeit geleistet werden und wer Lohn für Hausarbeit fordert, steht unter dem

Verdacht, Frauen am Zugang zum Arbeitsmarkt hindern zu wollen.¹² Entgegen der ehemals feministischen Forderung ‚Lohn für Hausarbeit‘ folgen viele heute öffentlich-medial sichtbare Gleichstellungsbemühungen einer androzentrischen Logik¹³ der Höherbewertung von Erwerbsarbeit – gekoppelt mit dem ökonomisch-volkswirtschaftlichen Interesse der Freisetzung von ‚Fachkräften‘. Dabei wird ein Ansatz verfolgt, der eher über Zwang läuft (immer weniger Absicherung für Menschen, die sich parallel zu Fürsorgetätigkeiten nicht finanziell selbst versorgen können)¹⁴ denn über die Stärkung von Selbstbestimmung und die Aufwertung von Fürsorge-Tätigkeiten. In den Leitmedien werden Forderungen nach einer Aufwertung von Mütterlichkeit und Fürsorge-Tätigkeiten¹⁵ fast ausschließlich aus konservativen Lagern sichtbar – fatalerweise gekoppelt mit klaren Geschlechterrollenzuweisungen, die somit also Ideen von Selbstbestimmung auch nicht gerecht werden.

Vor diesem Hintergrund kann es für Mädchen und Frauen attraktiv sein, sich Szenen bzw. Lebenswelten zuzuwenden, die eine Entlastung von der Anforderung bieten, alles können, auf allen Ebenen gleichzeitig leistungsfähig sein zu müssen, die eine Aufwertung von Mütterlichkeit bieten und Anerkennung für Fürsorgetätigkeiten versprechen.

Zugleich bieten rechte Szenen auch für weibliche Jugendliche das Angebot, sich actionorientierten und gewaltbereiten Milieus zuzuwenden. Die extreme Rechte kann also für Mädchen auch insofern Attraktivität entfalten, als dass sie als ein Raum wahrgenommen wird, in dem es auch für Mädchen als legitim gilt, Gewalt auszuleben. Dieses Angebot ist jedoch eines, das nur für die Jugendphase Gültigkeit hat, für das Erwachsenenalter gilt zentral die Aufgabe Mutterschaft.

1.3 Suche nach Freundschaft, Schutz und Solidarität

Auch die Suche nach Freundschaft, Schutz und Solidarität in rechten Szenen kann geschlechterdifferenzierte Formen annehmen. So kann es bei Jungen und Männern darum gehen, Freundschaft ohnehin auch jenseits rechter Lebenswelten aufgrund traditionell männlicher Muster eher in Form von Kameradschaft zu kennen. Teil traditionell männlicher Jungen-Freundschaften ist es auch häufig, ein gewisses Maß

an Gewalt und Hierarchisierung in Freundschaften als ‚normal‘ zu akzeptieren oder sogar lustvoll zu besetzen. Teilweise wird dies auch als notwendiger Preis für Solidarität und Schutz gegenüber Aggressionen von Anderen hingenommen.¹⁶

Mädchen wiederum wird mit dem Einstieg in rechte Lebenswelten immer wieder Schutz vor Sexismen und sexualisierten Grenzüberschreitungen versprochen, die auf ‚Ausländer‘ oder Muslime projiziert werden.¹⁷ In Anbetracht der Tatsache, dass rechte Lebenswelten selbst von einem auffällig hohen Aufkommen sexualisierter und Partnerschaftsgewalt geprägt sind,¹⁸ kann davon ausgegangen werden, dass die Drohkulisse von ‚noch mehr Gewalt‘ durch diejenigen, die als ‚die Anderen‘ konstruiert werden, auch die Funktion hat, mögliche szeninterne Konflikte zu befrieden. Mädchen, die ihre Lebenswelt nicht aus eigener Kraft verlassen können (beziehungsweise nicht um Möglichkeiten dazu wissen oder zu viel Angst davor haben), können diese Projektionen auch als Verleugnungsstrategie nutzen, um diese Verhältnisse besser ertragen zu können.

Wie bei der Suche von Mädchen nach Schutz vor sexualisierter Gewalt in rechten Szenen deutlich wird, lösen sich viele Versprechungen von rechten Lebenswelten in der Regel nicht ein. In rechten Szenen herrscht allgemein ein hohes Maß an Gewalt und speziell an sexistischer und sexualisierter Gewalt gegen Frauen.¹⁹ Auch das Versprechen von Kameradschaft und Solidarität unter rechten Männern hat nur so lange Gültigkeit, wie sich der Einzelne den Anforderungen der Clique oder der Gruppe unterordnet. Sobald diesen nicht mehr entsprochen wird – sei es wegen der falschen Freunde oder der falschen Freundin – folgt schnell ein Ausschluss aus der sonst beschworenen Gemeinschaft. Darüber hinaus ist auch der Umgang unter Männern in rechten Szenen nicht eben gewaltfrei und vor dieser Gewalt schützt die Gemeinschaft in der Regel nicht.

Die Aussicht, Geschlechteranforderungen und -versprechungen einlösen zu können oder von widersprüchlichen Anforderungen entlastet zu werden, kann also ein Faktor bei der Hinwendung in rechte Szenen sein. Dennoch wendet sich unseres Erachtens niemand einer extrem rechten

⁶ Vgl. ebd. Debus, Katharina; Laumann, Vivien (Hrsg.): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt_Macht_Pädagogik. Düsseldorf 2014.

⁷ Vgl. ebd. Debus, Katharina; Laumann, Vivien (Hrsg.): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt_Macht_Pädagogik. Düsseldorf 2014.

⁸ Vgl. auch Stuve/Debus 2012a (www.dissens.de/de/publikationen/jus.php [Zugriff 29.03.2014]).

⁹ Vgl. Stuve/Debus 2013.

¹⁰ Besonderer Dank gilt hier unter anderem dem wissenschaftlichen Beirat des Projekts ‚Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule als Prävention rechtsextremer Einstellungen und Handlungsmuster‘, den Kollegen und Kolleginnen verschiedener Projekte (v.a. Juliane Lang, Olaf Stuve, Klaus Schwerma, Bernard Könnecke und Andreas Hechler) sowie den Teilnehmenden des ersten Expertinnen- und Experten-Workshops des hier vorgestellten Projekts (siehe Einleitung in diesem Band).

¹¹ Vgl. ausführlicher hierzu Debus 2012 (www.dissens.de/de/publikationen/jus.php [Zugriff 29.03.2014]).

¹² Vor diesem Hintergrund scheint uns die Debatte um die sogenannte ‚Herdprämie‘ sehr ungünstig. Unserem Eindruck nach wird hier häufig gegen Lohn für Hausarbeit argumentiert, da ein solcher Lohn Mütter von der Teilhabe am Arbeitsmarkt abhalte. Die Schlussfolgerung ist also, Frauen möglichst arm zu machen, damit sie erwerbsarbeiten müssen – dies ist unseres Erachtens ein kapitalistisches Konzept, weibliche Fachkräfte dem Arbeitsmarkt zuzuführen, aber bestimmt kein feministisches Konzept von Selbstbestimmung. Es wäre sinnvoller, das Betreuungsgeld in seiner jetzigen Verfasstheit konkret zu kritisieren – die Höhe der Summe, die allenfalls als Taschengeld zu bezeichnen wäre (danke an Barbara Stiegler für diesen Hinweis, vgl. auch Stiegler/Oerder 2007, library.fes.de/pdf-files/wiso/05040.pdf [Zugriff 02.04.2014]), die Voraussetzung, es nur zu bekommen, wenn das Kind beziehungsweise die Kinder öffentlichen Bildungseinrichtungen fernbleiben, die einseitig an Frauen gerichtete Adressierung etc.

¹³ Der Begriff ‚Androzentrismus‘ (von griechisch ‚andros‘, der Mann) beschreibt eine Kultur der Zweigeschlechtlichkeit, in der Sphären und Eigenschaften entweder Männern oder Frauen zugewiesen werden und in der dann das als männlich geltende höher bewertet wird, also beispielsweise Erwerbsarbeit und Karriere zu mehr Anerkennung, Status und Unabhängigkeit führen als Hausarbeit und aktive Elternschaft. Diese Hierarchisierung der Tätigkeiten, Verhaltensweisen und Geschmäcker kann dann Menschen aller Geschlechter in der jeweiligen Position betreffen, also auch bedeuten, dass ein Mann, der sich auf Kosten einer Karriere für Hausarbeit oder aktive Vaterschaft entscheidet, geringer bewertet wird als ein Mann, der die umgekehrte Prioritätensetzung vornimmt.⁸ Vgl. auch Stuve/Debus 2012a (www.dissens.de/de/publikationen/jus.php [Zugriff 29.03.2014]).

¹⁴ Dies zeigt sich unter anderem im Rahmen der Reformen des Unterhaltsrechts.

¹⁵ Die Aussagen der neuen Bundesfamilienministerin Manuela Schwesig zum Ziel einer niedrigeren ‚Normalarbeitszeit‘ für Eltern bieten Hoffnung auf eine Trendwende.¹¹ Vgl. ausführlicher hierzu Debus 2012 (www.dissens.de/de/publikationen/jus.php [Zugriff 29.03.2014]).

¹⁶ Vgl. ausführlicher Stuve/Debus 2012a (www.dissens.de/de/publikationen/jus.php [Zugriff 29.03.2014]).

¹⁷ Vgl. hierzu den Artikel zu Geschlechterkonstruktionen in extrem rechten Jugendmedien von Juliane Lang, Vivien Laumann, Andrea Nachtigall und Tina Neumann im o.g. Band.

¹⁸ Vgl. hierzu den Artikel zu extrem rechtem Frauenhass und neonazistischer Gewalt von Heike Kleffner im o.g. Band sowie Speit 2010.

¹⁹ Vgl. ebd. Debus, Katharina; Laumann, Vivien (Hrsg.): Rechtsextremismus, Prävention und Geschlecht. Vielfalt_Macht_Pädagogik. Düsseldorf 2014.

Szene zu, der oder die nicht auch eine Nähe zu oder zumindest eine Offenheit für rassistische oder antisemitische Deutungsmuster empfindet. Daher ist eine Analyse geschlechtsbezogener Funktionen lediglich eine Form der Annäherung unter anderen.

2. Konsequenzen für geschlechterreflektierte Rechtsextremismusprävention

Was heißt das Gelesene nun für die geschlechterreflektierte Rechtsextremismusprävention? Zunächst ist festzuhalten, dass es um geschlechterreflektierte Ansätze in Ergänzung zu anderen Ansätzen der Rechtsextremismusprävention geht. Wir gehen nicht davon aus, dass geschlechterreflektierte Pädagogik wie auch die im Folgenden ausgeführten Ansätze für sich stehend ausreichen. Vielmehr stellen sie unseres Erachtens einerseits eine gute Ergänzung zu anderen Ansätzen der Rechtsextremismusprävention dar und weisen andererseits vielleicht auch auf den einen oder anderen Fallstrick oder zumindest auf Spannungsverhältnisse mancher bestehender Ansätze hin.²⁰

Zudem sei vorausgeschickt, dass wir hier die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen fokussieren und von Primärprävention schreiben, also einer Arbeit, die ansetzt, bevor Kinder bzw. Jugendliche sich rechten Szenen zugewandt haben. Es geht uns also darum, frühzeitig anzusetzen, um eine Hinwendung in rechte Lebenswelten auch auf der Geschlechter-Ebene möglichst wenig funktional zu machen, um rechten Angeboten möglichst wenige Attraktivitätspotenziale zu überlassen. Einige der genannten Aspekte sind auch für den Bereich der Sekundärprävention geeignet, wenn wir Sekundärprävention als eine auf Distanzierung von rechten Lebenswelten ausgerichtete Arbeit mit Kindern bzw. Jugendlichen im Annäherungsprozess verstehen – also unter anderem mit sogenannten ‚rechts orientierten‘ Kindern oder Jugendlichen. Zu einer ausstiegsorientierten Arbeit mit Menschen, die bereits fest in rechte Szenen eingebunden sind, wie organisierten Nazis oder Kadern, können und wollen wir hier explizit keine Aussagen treffen.²¹

²⁰ Zu bestehenden Ansätzen vgl. unter anderem Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus in Berlin 2006, www.mbr-berlin.de/rcms_repos/attach/MBR_HR_Jugendarbeit_Web.pdf [Zugriff 02.04.2014], zu Spannungsverhältnissen Exkurs B: Spannungsverhältnisse pädagogischer Rechtsextremismusprävention von Katharina Debus in diesem Band.

²¹ Vgl. zu einer Klassifizierung unterschiedlicher Zielgruppen und möglicher Zugänge für die Arbeit mit ihnen Mobile Beratung gegen Rechtsextremismus in Berlin 2006.

INPUT II: PÄDAGOGIK DER FUNKTIONALEN ÄQUIVALENTE: FÜR WEN? FÜR WAS? WARUM?¹

Nils Schuhmacher // Hochschule Esslingen

Chemnitz, Heidenau, Dresden, Freiberg, Freital, Leipzig. Nur einige sächsische Städte, in denen in den vergangenen Monaten und Wochen Blockaden ‚besorgter Bürger‘ die Eröffnung von Wohnunterkünften für geflüchtete Menschen verhindern sollten, in denen auf Kundgebungen zuletzt von „flächenüberdeckenden Terroranschlägen auf deutsche Frauen, auf weiße, blonde Frauen“ gesprochen oder erklärt wurde: „Wir sind gekommen, um zu bleiben. Und wir bleiben, um zu siegen. Und wir werden siegen“, in denen Anschläge auf Unterkünfte von Flüchtlingen verübt, ‚Migrant_innen‘, linke Jugendliche, Journalist_innen angegriffen wurden, in denen Neonazis zunehmend offensiv und gewalttätig in die Öffentlichkeit zurückfanden.

Man kann annehmen, dass diese und weitere Ereignisse nicht nur aus Sachsen die Diskussion über Gegenstrategien und Handlungsansätze von Politik, ‚Zivilgesellschaft‘, Pädagogik etc. weiter befeuern werden. Und man muss zusätzlich sagen: die großen Flucht- und Migrationsbewegungen, sich daraus ergebende Herausforderungen in Bezug auf Integration, aber auch damit in Verbindung gebrachte Vorfälle und Probleme (Stichwort: die sich an die Ereignisse von Köln anschließenden, mehrheitlich deutlich rassistisch unterfütterten Diskurse) werden die Ausgangsbedingungen massiv beeinflussen – sie tun es jetzt bereits.

Jugendarbeit muss sich (und nicht nur sich) in diesem Zusammenhang einmal mehr klarmachen:

1. Sie ist kein Reparaturbetrieb mit Volllizenz. In der Diskussion von Ansätzen und Konzepten ist immer die Beschränktheit der eigenen Möglichkeiten mitzudenken. Kurz: Hohe Erwartungen – eigene und die von Dritten – müssen enttäuscht werden.

2. Sie ist aber auch nicht handlungsunfähig. Um sich der eigenen Möglichkeiten bewusst zu werden, ist sie gut beraten, verbreitete Vorstellungen zu hinterfragen, die die Diskussion häufig prägen. Dazu gehört zum einen, dass Jugendliche „cultural dopes“ (Garfinkel 1967: 68) sind. Ihr Handeln lässt sich nicht einfach aus äußeren Umständen ableiten und es ist auch nicht Ausdruck von Irrtümern, sondern von Entscheidungen, die subjektiv als sinnvoll und nützlich eingestuft werden. Dazu gehört zum anderen, dass pädagogische Fachkräfte „gutmütige Trottel ohne politische Urteilskraft“ (Stender/Kröger 2013: 7) sind. Ihre Kernaufgabe besteht nämlich nicht in erster Linie darin, die berühmten Pflaster zu verteilen, Jugendliche in die ‚Normalität‘ einzugliedern und ihren Abweichungen entgegenzutreten (sie vielleicht gar zu ‚deradikalisieren‘). Eigene Erwartungen müssen also formuliert werden.

¹ Schriftliche Ausarbeitung des Inputs und des dazugehörigen Workshops zu „Pädagogik der funktionalen Äquivalente. Potenziale und Inhalte einer Strategie der Arbeit mit rechtsextrem affinen Jugendlichen“, auf dem Fachtag „Funktionsfähig – Adressat_innen der Neonazismusprävention und die Funktionalität ihres Verhaltens“ am 30.9.2015 in Chemnitz.

3. Sie ist nicht ohnmächtig. Sie muss dafür aber der Individualisierung von Problembeschreibungen und Lösungsansätzen wie auch allen harmonistischen (Re)Integrationsverständnissen politisierte Konzepte demokratischer Jugendarbeit entgegensetzen. Sie wird also nicht umhin kommen, ihren Fokus zu weiten, indem sie auch danach fragt, wie es um das gesellschaftlich ‚Normale‘ bestellt ist. Erwartungen müssen also mitunter auch unterlaufen werden.

Kurz gesagt muss Jugendarbeit dafür erstens ein Verständnis von den Problemzusammenhängen entwickeln, zweitens eine Idee von den Zielen besitzen, die mit der eigenen Arbeit mit unterschiedlichen Jugendlichen verbunden werden, drittens Ideen des Wünschenswerten ins Spiel bringen um überhaupt als ernstzunehmender Konkurrent rechtsextremer Orientierungsangebote agieren zu können.

1. Neonazismus, Rechtsextremismus, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

An Rechtsextremismus-Definitionen herrscht kein Mangel. Man kann sie zunächst einmal grob danach unterscheiden, ob sie allein auf Einstellungen abzielen (die sich in ihrer Qualität und Verbreitung zum Beispiel durch Umfragen mehr oder weniger präzise erheben lassen) oder ob sie zusätzlich auch Aspekte wie Handeln bzw. Verhalten, soziale Zuordnung und Vergemeinschaftung erfassen. Vor diesem Hintergrund lässt sich Rechtsextremismus als ein ideologische Positionierungen – wie Nazismus und Faschismus – und Ensembles von Mentalitäten umfassendes Feld an Vor- und Einstellungen verstehen, das von zwei Merkmalskomplexen gekennzeichnet ist:

- zum Ersten von der Annahme natürlicher Ungleichheits- und Ungleichwertigkeitsverhältnisse, die nach nationaler, genauer: ‚ethnischer‘ Homogenität verlangen, das Recht des Stärkeren einfordern und auf der Basis naturalisierter Gemeinschaftsvorstellungen und der Mythisierung sozialen Erlebens universelle Freiheits- und Gleichheitsrechte sowie Wertpluralismus negieren;
- zum Zweiten von der Verbindung dieser Vor- und Einstellungen mit eigener Handlungs-, vor allem Gewalt- und Diskriminierungsbereitschaft zur Durchsetzung von Vorrechten der derart konstruierten Eigengruppen.

Breit fällt das Spektrum an Ansätzen aus, die Erklärungen für die Entstehung und Verfestigung rechtsextremer Haltungen anbieten, zu diesem Zweck gesellschaftliche Rahmenbedingungen, individuelle Hintergründe und kollektive Dynamiken in den Blick nehmen und damit die soziologischen und sozialpsychologischen Dimensionen von Rechtsextremismus sichtbar machen. Derart ausgerichtete Rechts-Extremismus-Definitionen können – wieder sehr grob und ‚extremismustheoretische‘ Ansätze außen vor lassend – zwei Großperspektiven zugeordnet werden. Die eine nimmt Ideologien bzw. Vorstellungen der Dominanz zum Bezugspunkt der Analyse. Sie thematisiert in diesem Zusammenhang in besonderer Weise Machtbeziehungen zwischen gesellschaftlichen Mehrheiten und Minderheiten, fragt gleichzeitig nach Verbindungsstücken zwischen akzeptierten und ‚abweichenden‘ Positionen und tritt so auch dem Bild vom Rechtsextremismus als gesellschaftlicher Randerscheinung entgegen. Gegenüber diesem Bild von Rechtsextremismus als Ausdruck einer spezifischen ‚Überintegration‘ und auch als ‚konformistische Rebellion‘ stellt die andere Perspektive als Erklärungsmoment Prozesse sozialer Desintegration in den Mittelpunkt, die im Zuge von Krisen der modernen Gesellschaft rechtsextreme Haltungen mobilisieren bzw. ihre Mobilisierung begünstigend beeinflussen. In ihrer Weiterentwicklung haben integrationstheoretische Ansätze die Erkenntnis eingearbeitet, dass nicht allein oder in erster Linie ‚reale‘ Desintegrationsprozesse, sondern vor allem auch Einschätzungen und Gefühle von (schon vorhandener oder noch erwarteter) ‚Benachteiligung‘ und Desintegration (die sog. ‚relative Deprivation‘) den Bezugspunkt für die Mobilisierung von Haltungen bieten, die sich gegen ‚Minderheiten‘, ‚Konkurrenten‘, ‚Andere‘ richten, autoritäre Lösungen anbieten und auf diese Weise Selbstaufwertung der eigenen Person und der Eigengruppe versprechen.

Auf den ersten Blick scheinen sich diese beiden Perspektiven im Forschungsprogramm zu ‚Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit‘ ein Stück weit angenähert zu haben. In der Tat ist es ja so, dass der ‚GMF‘-Ansatz Ausgrenzungs- und Ablehnungshaltungen behandelt, die in der (sozialen und politischen) ‚Mitte‘ lokalisiert werden. Anders als die ihn inspirierenden integrationstheoretischen Ansätze, die gerade in den 1990er Jahren durch ihre Jugendzentriertheit auffielen, steht hier also nicht ‚der Rechtsextremismus‘ im Mittelpunkt. Problematisch erscheint allerdings nicht allein, dass in der Beschäftigung mit verbreiteten Ablehnungsphänomenen analytische und moralische Kategorien zusammenfallen – Stichwort: „Menschenfeindlichkeit“. Letztlich kann innerhalb des Ansatzes auch nicht erklärt werden, warum sich bei bestimmten (Gruppen von) Menschen Ängste, Benachteiligungserfahrungen mit bestimmten Ablehnungshaltungen verknüpfen und bei anderen nicht, warum das Gefühl, nicht das zu bekommen, was einem der eigenen Ansicht nach zusteht, bei manchen Menschen vor allem Ablehnungen sozial Schwächerer und ‚Fremder‘ nach sich zieht, bei anderen aber nicht. Der Ansatz folgt damit – beabsichtigt oder nicht – der in den frühen 1990er Jahren formulierten Leitfrage: „Warum handeln Menschen gegen ihre eigenen Interessen?“ (Heitmeyer 1991). Demgegenüber fokussieren dominanztheoretische Ansätze sehr viel stärker die Frage, in welchem gesellschaftlichen Kontext Haltungen entstehen und ihre Festigkeit erhalten, welche Machtbeziehungen und -strukturen in Ablehnungshaltungen zum Aus-

druck kommen. Sie stellen auch mehr in den Mittelpunkt, dass die Einnahme solcher Haltungen subjektiv sinnvoll und nützlich ist, eigenen Interessen also entgegenkommt. Allerdings tun sich diese Ansätze wiederum schwer mit der Frage, von welcher Funktionalität nun genau zu sprechen ist und in welcher Weise nicht nur politisch, sondern auch pädagogisch, damit umgegangen werden kann.

Vor diesem Hintergrund lohnt es sich, kurz auf den hier gesetzten Begriff der Neonazismusprävention einzugehen, der gleichermaßen analytisch inspiriert ist wie er der politischen Zeichensetzung dient, was (nicht nur) in Sachsen sinnvoll scheint. Er benennt das Problem, gibt ihm einen ideologischen und organisatorischen Referenzpunkt und setzt sich damit auch von extremismustheoretischen und entpolitizierenden Deutungen ab. Gleichzeitig muss aber mit Blick auf die Vielzahl von ‚Funktionalitäten‘ gefragt werden, ob mit dem Begriff das Spektrum der aktuellen Herausforderungen tatsächlich abgedeckt ist, was wiederum ein breites Bild der Herausforderungen eröffnet. Zu erwähnen ist zumindest:

- Unter dem Gesichtspunkt von Programmatik und Ideologie kann die extreme Rechte als ein Spektrum von Gesinnungsgemeinschaften bezeichnet werden. Diese sind jedoch von unterschiedlichen inhaltlichen Angeboten geprägt, von denen der Neonazismus nur eines ist. Sie werden zugleich nicht allein ideologisch zusammengehalten, sondern genauso auch durch Selbstinszenierungen, durch kollektives Handeln und durch alltagskulturell erlebten Zusammenhalt. Darüber hinaus genügt ein Blick auf aktuelle Entwicklungen, um festzustellen, dass die ohnehin umkämpften Grenzen zwischen ‚extremen‘ und gesellschaftlich akzeptierten, ‚normalen‘ Positionen immer stärker verwischen, situativ auch schlicht fallen: man denke an ‚Pegida‘ und ihre Ausgründungen an verschiedenen Orten, an lokale Initiativen gegen Flüchtlingsunterkünfte, an den in diesem Zuge zunehmend verrohten, um nicht zu sagen: eliminatorischen Tonfall ‚normaler‘ Bürger_innen. Hier kann von Phänomenen gesprochen werden, die weder ‚das eine‘ noch ‚das andere‘ darstellen, sondern im Grenzbereich von Konservatismus, Rechtspopulismus und Rechtsextremismus angesiedelt sind. Dies bedeutet aber eben auch, dass sich die einzelnen Akteure nicht umstandslos einem politischen Rechtsextremismus zuordnen lassen, obwohl sie in Teilen entsprechende Positionen vertreten und in der Praxis auch Berührungsfelder zu diesem entstehen.
- Strukturell gliedert sich das Feld der extremen Rechten in Parteien und Organisationen, feste informelle Gruppen, wie ‚Kameradschaften‘ und eher offene Cliques, Zusammenschlüsse und Szenen. Auf der Hand liegt, dass ein solches Gesamtgefüge beweglich ist. Und auch hier ist zu berücksichtigen, dass durch die erwähnten neuen Phänomene im Grenzbereich zwischen der extremen Rechten und der sogenannten Mitte organisatorisch offene, oft auch flüchtige Strukturen entstanden sind. Auch diese lassen sich nicht ohne Weiteres dem politischen Rechtsextremismus zuordnen, sondern sind zum Teil eher lose mit ihm verbunden. Wenn also mit Blick auf dieses Gesamtfeld von größeren sozialen Netzwerken gesprochen werden

muss, dann heißt das eben auch: es existiert eine gewisse Vielfältigkeit an Ausdrucks- und Gruppierungsformen.

- In Bezug auf individuelle Zuordnungen ist schließlich zu berücksichtigen, dass sich aus den unterschiedlichen ideologischen und organisatorischen Zugehörigkeitsangeboten auch unterschiedliche Formen und Tiefen der Einbindung ergeben. Keinesfalls lässt sich bestreiten, dass in Teilen der organisierten extremen Rechten – am deutlichsten wohl im Neonazismus – Verschwörerbünde und sektenartige Zusammenschlüsse existieren, deren Markenzeichen ist, dass man nicht ohne Weiteres und nach Belieben ein- und austreten kann. Durch die Existenz vergleichsweise offener Gruppen, in denen Verhaltens- und Einstellungskonformitäten und Loyalitäten oft nur situativ wirksam werden, ergänzt sich das Bild vom ‚drinnen‘ und ‚draußen‘ jedoch durch einen Modus, den man als stetiges Hin- und Herdriften bezeichnen kann.

Die extreme Rechte ist in ihrer Gesamtheit also als ein Feld verschiedener und zum Teil auch voneinander unabhängiger weltanschaulicher, organisatorischer und handlungsbezogener ‚Anbieter‘ und ‚Abnehmer‘ zu verstehen. Noch einmal erweitert wird das Bild durch den Typus des rassistischen ‚Einzelgewalttäters‘ ohne soziale Anbindung an die extreme Rechte und durch verschiedene ‚Grauzonen‘-Phänomene (z.B. den von Seiten pädagogischer Praxis oft genannten ‚Freiwild‘-Fan) (siehe dazu etwa AG für soziale Perspektiven 2015). Bei ihnen stellt die Existenz von inhaltlichen Überschneidungspunkten zum Rechtsextremismus ein Problem dar. Allerdings kann nicht umstandslos davon ausgegangen werden, dass die Betroffenen ‚gefährdet‘ sind, in ihn ‚abzurutschen‘. Davon ausgehend können in einem ersten Schritt verschiedene Felder genannt werden:

- Der (von Erwachsenen und jungen Menschen geprägte) Neonazismus als Netzwerk ideologisch gefestigter und organisierter Gesinnungsgemeinschaften.
- (Von Erwachsenen geprägte) rassistisch, nationalistisch, chauvinistisch orientierte kollektive Akteure mit alltagspraktischen und/oder ideologischen Bezügen zum Rechtsextremismus (‚Pegida‘ etc.).
- (Von jungen Menschen geprägte) „rechtsextrem affine“ politische und kulturelle (Um-)Felder (Ultras, Hooligans) als Grenzmilieus mit rassistischen Prägungen.
- Jugendliche (und Erwachsene) im Ansprachebereich von rechtsextremen Aktivitäten und Agitation und von „menschenfeindlich“ genannten gesellschaftlichen Diskursen.

² In der an den Input anschließenden Diskussion wurde moniert, dass die Grenze zwischen jenen, mit denen pädagogisch gearbeitet werden kann und jenen, mit denen das nicht mehr möglich ist, keine Erwähnung gefunden hat, möglicherweise gar keine Notwendigkeit gesehen wird, eine solche Grenze zu ziehen. Richtig ist: die Grenze wurde nicht erwähnt. Richtig ist aber auch: Diese Grenzen müssen immer wieder aufs Neue gezogen werden. Eine zentrale Erkenntnis der pädagogischen Arbeit in diesem Themenfeld lautet schließlich, dass selbst gut konzipierte Ansätze kaum ausblenden können, unter welchen lokalen Bedingungen die Arbeit stattfindet, dass Pädagogik keine Rekrutierungsräume eröffnen kann und schließlich – „a man with a conviction is a hard man to change“ (Festinger/Riecken/Schachter 1956: 3) – eben auch in Rechnung gestellt werden muss, dass Veränderungsabsichten an ideologischer und auch mentalitärer Hermetik grundsätzlich abprallen.

Diese Differenzierung erlaubt zweierlei: sie erweitert den Blick von ideologisch geprägten Organisationen und Zusammenschlüssen auf Aspekte von Inszenierung, Selbstbilder, jugendkulturelle Zuordnungen. Sie stellt mit Blick auf pädagogisches Handeln heraus, dass ihm eine Differenzierung der Adressat_innen vorausgehen muss, um überhaupt sinnvoll über Ziele, Inhalte und Methoden – und Grenzen² – sprechen zu können. Sie ist also nicht einfach nur eine weitere analytische Operation, sondern hat für pädagogisches Handeln einen gewissen Gebrauchswert. Dies allerdings auch nur dann, wenn sie nicht mit bloßen Typologiebildungen (‚rechts‘ – ‚rechtsextrem‘ – ‚neonazistisch‘) verbunden wird, sondern den Versuch rahmt, die Haltungen der Jugendlichen, mit denen gearbeitet wird, zu dimensionalisieren, wie es beispielhaft im folgenden Schaubild geschieht.

Das Schaubild (s. Seite 14) soll deutlich machen, dass sich rechtsextreme Haltungen aus verschiedenen Aspekten und Qualitäten zusammensetzen. Es kann gefragt werden:

- In welchem Mischungsverhältnis stehen ‚Ideologie‘ und ‚Mentalität‘ zueinander und wie drückt sich die Haltung praktisch aus? (Repräsentation)
- Gibt es soziale und kulturelle Einbindungen und welcher Art (Cliques, Szenen, politische Gruppen) sind sie? (Struktur)
- Existieren im Umfeld rechtsextreme Deutungs- und Einbindungsangebote und wie werden diese genutzt? (Sozialraum)
- An welchem Punkt der Entwicklung stehen die betreffenden Jugendlichen (Prozess)
- Wie drückt sich ihre Haltung politisch und jugendkulturell aus? (Performanz)
- Wie ausgeprägt ist die Affinität der betreffenden Jugendlichen und auf welche Aspekte bezieht sie sich (Identifikation)
- Wie treten die betreffenden Jugendlichen auf? (Expression)

Repräsentationale Dimension	Strukturelle Dimension	Sozialräumliche Dimension	Prozessbezogene Dimension	Performative Dimension	Identifikatorische Dimension	Expressive Dimension
Kognitiv Meinungen, Einstellungen, Ideologie- (fragmente)	Politische An- bzw. Einbindung	Nähe - Distanz	Affinisierung	Adressat_in	Distanziertheit	Zurückhaltung
Affektiv Gestimmtheiten, Mentalitäten, Ressentiments, Vorurteile	Soziale An- bzw. Einbindung	Virtualität	Konsolidierung	Rezipient_in	Sympathie	Protest und Provokation
Conativ Aktivitäten, Ver- haltensweisen, Handlungsmuster und -bereit- schaften)	Kulturelle An- bzw. Einbindung	Relevanz – Irrelevanz	Fundamentalisie- rung (Distanzierung)	„Mitläufer_in“ Produzent_in und Organisator_in	Szenerandfigur Kader	Agitation Habitus

Siehe Möller/Schuhmacher 2014: 25

2. Für was?

Die jedem pädagogischen Handeln vorgelagerte Frage sollte also nicht lauten: Warum handeln die Jugendlichen gegen ihre eigenen Interessen, wenn sie sich rechtsextremen Deutungs- und Mitmachangeboten öffnen? Man fragt besser: welchen subjektiven Sinn hat ihre Haltung? Welche Funktion besitzt sie? Welchen Gewinn erzielen sie damit und auf welcher Ebene? Und vor allem auch: wie sieht der Sozialraum aus, in dem bestimmte Haltungen Funktionalität erlangen?

In ihrer Perspektive knüpfen diese Fragen an das Konzept der Lebensbewältigung (Böhnisch 2012) an. Es umfasst zwei zentrale Punkte: zum einen den Anspruch, bestehende Probleme lebenslageorientiert aufzugreifen, zum anderen das Verständnis, dass die jeweils gewählten Bewältigungsstrategien das Resultat spezifischer Verarbeitungen und Interpretationen von Erfahrungen sind, also nicht zuerst unter dem Stichwort der ‚Desintegration‘ und der ‚Dysfunktionalität‘ zu fassen sind, sondern sich aus den lebensweltlichen Realitäten der Jugendlichen und aus ihrer subjektiven Funktionalität erklären.

Da Lebensbewältigung damit ein schöpferischer Prozess ist, in dem nicht nur reagiert wird und der subjektiv auch nicht nur als Abfolge von Problemlösungen wahrgenommen wird, kann präziser auch von Lebensgestaltung gesprochen werden. Als übergreifender Begriff meint Lebensgestaltung, dass menschliches Handeln stets darauf ausgerichtet ist, Kontrolle herzustellen, Integration zu erfahren, Sinnlichkeits- und Sinnerfahrungen zu machen. Die Bewertung all dessen geschieht erfahrungsvermittelt oder genauer: durch die Strukturierung und fortlaufende Bilanzierung der eigenen Erfahrungen. Dieser Prozess besitzt zwei Bezugsfolien (vgl. dazu detaillierter Möller/Grote/Nolde/Schuhmacher 2016: 94, 105-118):

1. die dafür individuell zur Verfügung stehenden Selbst- und Sozialkompetenzen, die Ausmaß von und Bereitschaft für Offenheit, Reflexivität, Empathie, Frustrationstoleranz, Impuls- und Affektkontrolle, verbale Konfliktfähigkeit etc. und damit eben auch die Art und Weise prägen, in der Erfahrungen gemacht und gedeutet werden.

2. Erfahrungsstrukturierende Repräsentationen. Der Begriff der (sozialen) Repräsentation besitzt eine doppelte Belegung. (Soziale) Repräsentationen verankern zum einen neue Wahrnehmungen, Ereignisse und Erfahrungen in vorhandenen Kategorien und Prototypen und schaffen so Ordnung und Einordnung. Zum anderen sortieren, formen und bebildern sie die verschiedenen Wahrnehmungen, Deutungen, Ideen und machen sie so alltagstauglich. „People are producers and users of social representations all in one“ (Moscovici 1988: 233). Das heißt: individuelle Repräsentationen basieren auf interaktionseingelagerten sozialen Konstruktionsprozessen.

Repräsentationen sind so aber auch immer Abbilder bzw. Darstellungen der Wirklichkeit. Sie zeichnen sich durch ihre Selektivität und Ausschnitthaftigkeit aus. In welchem Ausmaß und in welcher Weise sie sich durchsetzen, hängt ganz wesentlich von der Fähigkeit ab, Deutungen (durch) zu setzen, also von Machtressourcen – im öffentlichen Diskurs, im Sozialraum, in der peer-group.

Ins Gesamtbild gesetzt:

Kontrolle	Integration	Sinnlichkeit	Sinn	Sozial- und Selbstkompetenzen	Erfahrungsstrukturierende Repräsentationen
Kontrolle meint die subjektive Einschätzung, Kontrolle über die eigene Lebensführung zu besitzen. Dazu gehören: der Aufbau von Orientierung; der Aufbau und das sichere Aushandeln von Identität; Selbstwirksamkeitserfahrungen und Handlungssicherheit; das Gefühl, die eigenen Lebensbedingungen planen und beeinflussen zu können.	Systemische Integration: Positionale Zugehörigkeit (in schulischer und beruflicher Hinsicht); Partizipation an materiellen und kulturellen Gütern; sozialer Status. Gesellschaftliche Sozialintegration: Zugänge zu intermediären Instanzen; politische und soziale Partizipation; wechselseitige Anerkennungserfahrungen als universell geltender Normen. Gemeinschaftliche Sozialintegration: affektive bzw. habituelle lebensweltliche Zugehörigkeit; Partizipation an kulturellen tradierten und emotionalen Beziehungen und die Erfahrung wechselseitiger Anerkennung partikularer Normen.	Erfahrungen von Sinnlichkeit und sinnlichem Erleben als Empfänglichkeit für Sinneseindrücke; Erleben positiv zu empfindender körperlicher und psychischer Zustände und Prozesse; Möglichkeit zur Wahrnehmung und zur Gestaltung entsprechender Erlebensbedingungen.	Sinnerfahrung und Sinnzuschreibung zur Herstellung von individueller und sozialer Ordnung (Bestimmung von Identität und Differenz - „was ist dies, was ist jenes?“- sowie Lokalisierung, Temporalisierung und soziale Platzierung, der Reduktion von Komplexität, der Bearbeitung von Kontingenzen, der Positionierung der eigenen Person sowie von anderen Personen.	Fähigkeiten zum Perspektivenwechsel, Empathie, Reflexivität, Rollendistanz, Impuls- und Affektkontrolle, Verantwortungsübernahme, verbale Konfliktfähigkeit, Offenheit und Neugierde gegenüber Neuem, Ambivalenz-, Ambiguitäts- und Frustrationstoleranz, Sensibilität gegenüber den eigenen Bedürfnissen und den Bedürfnissen anderer	Ensemble von kognitiven, affektiven und conativen Orientierungen, das vor allem aus Bildern, Metaphern, symbolischen Verweisungen, Narrationsfiguren und Dispositiven besteht, aber auch habituelle Elemente einschließt verweisen auf zwei Ebenen: a) auf Deutungsbestände im Diskursraum b) Individuelle Verarbeitungen von Realität in der Selbstrepräsentation

Der Schlagkraft des ‚guten Arguments‘ sind im pädagogischen Alltag enge Grenzen gesetzt und Pädagog_innen machen eher oft als selten die Erfahrung, dass sie mit Fakten und Belehrung nicht sehr weit kommen. Daraus abzuleiten, man solle gar nicht erst nach Möglichkeiten inhaltlicher Auseinandersetzung suchen, ist einer der großen Irrtümer einer Arbeit, die ‚Akzeptanz‘ von Personen mit Toleranz gegenüber ihren Haltungen verwechselt. Stattdessen kann knapp gesagt werden: Wenn die Verarbeitung von Erfahrungen und Deutungsangeboten den Ausgangspunkt einer Haltung darstellt, dann liegt es – wenn man sie verändern will – nahe, an der Strukturierung dieser Erfahrungen anzusetzen.

Ausgehend vom Ansatz der Lebensgestaltung und in Verknüpfung mit der Folie der erfahrungsstrukturierenden Repräsentation kann die Idee des ‚guten Arguments‘ damit anders gedacht werden, nämlich im Sinne einer Pädagogik der funktionalen Äquivalente (Böhnisch 2012; mit Blick auf „menschenfeindliche“ Haltungen Möller 2006). Gemeint ist damit, dass pädagogische Arbeit darauf auszurichten ist, dass diejenigen Funktionserwartungen, die von Akteuren auf ein problematisches Verhalten projiziert oder gar als von ihm eingelöst erlebt werden, auf andere Weise Erfüllung erfahren können. Dies als simples Tauschmodell zu verstehen, greift indes zu kurz. Vielmehr geht es um zweierlei:

1.

Um ein pädagogisches Handeln, dass individuelle Verarbeitungen von Erfahrungen auf Seiten der Jugendlichen qualifiziert, vor allem indem es an der Förderung und Stärkung ihrer Sozial- und Kompetenzen ansetzt.

2.

Um ein pädagogisches Handeln, dass den Modus der Erfahrungsverarbeitung verändert. Dies kann auf verschiedenen Ebenen erfolgen:

a.) durch die Gestaltung von neuen, konträren, ggf. auch irritierenden Erfahrungen, weil dadurch Anlässe zur Thematisierung und zur Infragestellung eigengruppenbezogener Selbstverständlichkeiten geschaffen werden können;

b.) durch Förderung der Wahrnehmung der Erfahrungen seitens der Jugendlichen, weil dadurch ein Bewusstsein über Erlebtes und dessen Deutung geschaffen werden kann;

c.) durch die aktive Setzung eigener Werte und dessen Vorleben, weil Orientierungsbildung bei Jugendlichen in starkem Maße über Vorbilder erfolgt;

d.) durch die Fähigkeit zur Grenzsetzung und Auseinandersetzungsbereitschaft, um die eigene Position deutlich zu machen und um der Verfestigung von Durchsetzungshierarchien innerhalb der Besucherschaft entgegenzuwirken;

e.) durch die Thematisierung oder gar Implementierung dieser Werte und Praxen im Sozialraum und dessen Diskursen, da hier die Bedingungen für das Handeln der Jugendlichen strukturiert, Stimmungen, Deutungsmuster und Selbstverständlichkeiten maßgeblich produziert werden.

3. Warum?

Direkt daran schließt sich die Frage nach der Perspektive, also den Zielen eines solchen pädagogischen Handelns an. Diese Ziele liegen, wie bereits erwähnt, auf zwei Ebenen. Natürlich kann als wesentliches Ziel ausgegeben werden, Entwicklungsprozesse bei Jugendlichen zu fördern. Je nach der Kontur ihrer Haltungen (siehe oben) würde dies mit Blick auf rechtsextreme Affinitäten im Einzelnen bedeuten, die Funktionalität sozialer Zuordnungsprozesse, politischer Meinungen oder Verhaltensorientierungen in den Mittelpunkt zu stellen. Hinter der Frage, in welche Richtung bei Jugendlichen überhaupt Veränderungsprozesse erzielt werden sollen, steht aber letztlich immer auch die Frage, für welche Versionen von ‚Normalität‘ Fachkräfte denn nun einstehen wollen, welches Selbstbild sie haben, welche Ansprüche sie selbst formulieren, welche Handlungssicherheit sie haben und brauchen. Spätestens hier zeigt sich, dass die Vorstellung der Vermittlung funktionaler Äquivalente unter prekären Bedingungen im Sozialraum (etwa ‚rechter Hegemonie‘) auch ‚dysfunktional‘ sein kann – weil Praxis unbequeme Positionen vertritt, den Erwartungen also nicht entspricht und damit Konflikte auslöst; weil Praxis mit ihren beschränkten Mitteln nur bedingt in der Lage ist, im Sozialraum zu intervenieren und damit noch mehr unter Druck gerät; weil menschenrechtlich orientierte Positionen gar nicht dem Mainstream entsprechen müssen und die Infragestellung bisheriger Haltungen für Jugendliche damit zunächst auch desintegrative Effekte haben kann.

Hier zeigt sich, dass eine Pädagogik der funktionalen Äquivalente eben sehr viel mehr ist als eine Technik und etwas anderes als eine allein auf ‚problematische‘ Jugendliche bezogene Strategie; Pädagogik, in diesem Fall Jugendarbeit, muss in diesem Zusammenhang schließlich erstens eine Vorstellung von einem solidarischen und demokratischen Miteinander in den Diskurs einführen und praktisch mit Leben füllen, das Haltungen eines „Hierarchischen Selbstinteresses“ (Hadjar 2004) infragestellt. Sie kann zweitens nicht darauf verzichten, die Interessen und Perspektiven der Betroffenen von rechtsextremer Gewalt und Hegemonie in ihre Überlegungen einzubeziehen. Sie wird diesen ‚konzeptionellen Spagat‘ drittens nur im Verbund mit anderen Akteuren, also im Rahmen eines gemeinwesenorientierten Arbeitsansatzes, bewältigen.

Literatur

AG für soziale Perspektiven (2015): Rechte jugendliche Lebenswelten in Musikkulturen. Berlin.

Böhnisch, Lothar (2012): Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung. 6. überarb. Auflage. Weinheim – München: Beltz Juventa.

Festinger, Leon/Riecken, Henry W./Schachter, Stanley (1956): When Prophecy Fails. A Social and Psychological Study of a Modern Group that Predicted the Destruction of the World. New York: Harper & Row.

Garfinkel, Harold (1967): Studies in ethnomethodology. Cambridge: Cambridge University Press.

Hadjar, Andreas (2004): Ellenbogenmentalität und Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen. Die Rolle des Hierarchischen Selbstinteresses. Wiesbaden: VS.

Heitmeyer, Wilhelm (1991): Rechtsextremismus: „Warum handeln Menschen gegen ihre eigenen Interessen?“ Materialien zur Auseinandersetzung mit Ursachen. Ein „ran-Buch für Jugendliche. Köln: Bund.

Möller, Kurt: Soziale Arbeit gegen Menschenfeindlichkeit. Lebensgestaltung über funktionale Äquivalenzen und Kompetenzentwicklung. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.) (2006): Deutsche Zustände. Folge 5. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 294-311.

Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils (2014): Soziale und pädagogische Arbeit mit rechtsextrem affinen Jugendlichen. Akteure, Projekte, Ansätze und Handlungsfelder. Berlin: Kontaktstelle BIKnetz.

Möller, Kurt/Grote, Janne/Nolde, Kai/Schuhmacher, Nils (2016): „Die kann ich nicht ab!“ Ablehnung, Diskriminierung und Gewalt bei Jugendlichen in der (Post-) Migrationsgesellschaft. Wiesbaden: Springer VS (erscheint April 2016)

Moscovici, Serge (1988): Notes towards a description of social representation. In: European Journal of Social Psychology, 3, 211-250.

Stender, Wolfgang/Kröger, Danny (2013): Zur Einführung: Soziale Arbeit ist politisch. In: Dies. (Hg.): Soziale Arbeit als Kritische Handlungswissenschaft. Beiträge zur (Re-)Politisierung Sozialer Arbeit. Hannover: Blumhardt, S. 7-11.

IMPULSE FÜR FACHKRÄFTE: PERSPEKTIVEN AUS DEM PROJEKT MOMENTAUFNAHMEN - JUGENDARBEIT IN DER EINWANDERUNGSGESELLSCHAFT

Karola Jaruczewski und Antje Bretschneider // AGJF Sachsen e.V.

Text ebenfalls veröffentlicht in: CORAX, Fachmagazin für Kinder und Jugendarbeit in Sachsen, Ausgabe 1/2016, S. 44-45.

Von August bis Dezember 2015 setzte die AGJF Sachsen e.V. das Projekt „Momentaufnahmen – Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft“ um. Ziel des Projektes war es, Beispiele aus der Praxis von Jugendarbeit und anderen Initiativen in der Auseinandersetzung mit den Themen Migration, Flucht und Asyl in Sachsen zu dokumentieren und Fachkräften bundesweit zur Verfügung zu stellen. Basierend auf den Ergebnissen der Recherchearbeit und einem Austausch mit engagierten Fachkräften und jungen Geflüchteten, wurde eine Grundlage erarbeitet, um pädagogisches Handeln auf die Erfordernisse und Herausforderungen in der Migrationsgesellschaft anzupassen. Aus der Dokumentation von Praxiserfahrungen können Fachkräfte Ableitungen für die eigene sozial-/pädagogische Arbeit in ihren jeweiligen Kontexten treffen. Ziel ist es professionell Handelnde zu ermutigen, eine solidarische und demokratische Kultur in der Jugend- und Gemeinwesenarbeit zu etablieren.

Ein differenzierter Blick auf Kinder und Jugendliche mit Migrationsgeschichte

Wenn allgemein von ‚Kindern und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte‘ gesprochen wird, entsteht oftmals der Eindruck, es handle sich um eine in sich homogene oder um eine ganz spezielle Gruppe, die wenig gemein hat mit den in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Altersgenoss_innen. Menschen, denen ein sogenannter ‚Migrationshintergrund‘ zugeschrieben wird, befinden sich in ganz verschiedenen biografisch und gesellschaftlich geprägten Lebenssituationen und beziehen sich in unterschiedlicher Weise auf diesen, ihnen zugeschriebenen ‚Migrationshintergrund‘. In unterschiedlichen Kontexten gibt es jeweils andere Definitionen von ‚Personen mit Migrationshintergrund‘. In der Broschüre „Asylbewerber und Flüchtlinge im Freistaat Sachsen“ vom Januar 2015, heißt es:

„Schüler mit Migrationshintergrund sind in Sachsen jene, die zwei- und mehrsprachig aufwachsen und selbst oder deren Eltern (bzw. ein Elternteil) oder Großeltern nach Deutschland zugewandert sind, ungeachtet ihrer gegenwärtigen Staatsangehörigkeit und ungeachtet ihres Aufenthaltsstatus.“(1)

Verschiedene Definitionen machen deutlich, dass es sich um die Konstruktion einer Gruppe handelt, die an sich nicht existiert. Diese Zuschreibungsprozesse sind problematisch, weil sie mit der machtvollen Unterscheidung zwischen Menschen mit und ohne ‚Migrationshintergrund‘ einhergehen und damit die Zugehörigkeit auf verschiedenen Gesellschaftsebenen bestimmen. Dabei ist die Zuschreibung eines

‚Migrationshintergrundes‘ nicht zwangsläufig davon abhängig, ob ein Mensch oder seine Eltern tatsächlich migriert sind, sondern beschreibt eine Abweichung von Normalitätsvorstellungen in Hinblick auf Biografie, Identität und Habitus.(2) Zum Beispiel haben eine aus Belgien nach Deutschland zugewanderte Person und ein geflüchteter Mensch aus Syrien faktisch beide einen ‚Migrationshintergrund‘. Im Alltag werden sie ganz unterschiedlich mit dieser Zuschreibung konfrontiert sein.

(1) Das Statistische Bundesamt Deutschland verwendet eine andere Definition. Siehe: www.zuwanderung.de

(2) Ausführlich in: Mecheril: „Migrationspädagogik“ Beltz 2010.

Momentaufnahmen aus der pädagogischen Praxis - Erfahrungen von Fachkräften in Sachsen im Themenfeld Migration, Flucht und Asyl

Bei der Recherche im Projekt „Momentaufnahmen“ sind wir auf sehr engagierte und erfolgreich agierende Mitarbeiter_innen aus Einrichtungen der Jugendarbeit und ehrenamtlichen Strukturen gestoßen. Die befragten Fachkräfte arbeiten in verschiedenen Bereichen von Jugendarbeit u.a. in der offenen Jugendarbeit, in soziokulturellen Zentren, beim Flexiblen Jugendmanagement und in der Mobilen Jugendarbeit. Darüber hinaus kamen die Gesprächspartner_innen aus der Migrationssozialarbeit, dem Jugendmigrationsdienst sowie aus ehrenamtlich organisierten Initiativen und Vereinen.

Während einige Fachkräfte erst am Anfang der Auseinandersetzung mit dem Thema Jugendarbeit und Migration stehen, arbeiten andere Kolleg_innen – oft ohne entsprechende Anerkennung und Unterstützung – bereits seit vielen Jahren im Themenfeld. Bis auf wenige Ausnahmen haben alle befragten Fachkräfte und ehrenamtliche Akteur_innen, Erfahrungen in der direkten Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Migrationsgeschichte gemacht. Im Zuge der verstärkten Zuwanderung in den Jahren 2014 und 2015 werden insbesondere Jugendliche mit Fluchterfahrungen erreicht. Der überwiegende Teil dieser Jugendlichen ist männlich und zwischen 15 und 27 Jahren alt.

Den Gesprächspartner_innen wurden in ausführlichen Interviews zum Thema Jugendarbeit in der Migrationsgesellschaft u.a. folgende Fragen gestellt:

- Was gelingt gut in der pädagogischen Arbeit?
- Wie wird für flucht- und migrationserfahrene Kinder- und Jugendliche ein Zugang zu Angeboten der Jugendarbeit ermöglicht?
- Welche Herausforderungen gibt es in der alltäglichen Arbeit?

• Was empfiehlt ihr anderen Fachkräften? Und welche Wünsche und Forderungen habt ihr an die Rahmenbedingungen der Arbeit?

Gelingende Aspekte in der pädagogischen Arbeit

Zum Gelingen der pädagogischen Arbeit mit migrationserfahrenen Jugendlichen, verweisen die pädagogischen Fachkräfte immer wieder auf zentrale Standards, der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die zielgruppenübergreifend gelten. Dazu gehören Ressourcenorientierung statt einer defizitären Sicht auf die Zielgruppen, Subjektorientierung statt einer Mitleids- und Opferperspektive. Auch Jugendliche, die ohne Begleitung erwachsener Bezugspersonen nach Deutschland geflüchtet sind, bringen trotz ihrer schwierigen Umstände und negativen Erfahrungen, besondere Stärken und Ressourcen mit, an denen Fachkräfte anknüpfen können. Dazu gehört insbesondere ihre hohe Motivation, sich schnell in ihrer Umgebung zurechtfinden zu wollen und sich verständigen zu müssen. Außerdem verfügen sie über vielschichtige Erfahrungen, die sie vor, während und nach ihrer Flucht machen und damit eine hohe Selbstständigkeit erwerben, mit Schwierigkeiten und Barrieren umzugehen.

Die Orientierung an den Stärken und Ressourcen der Jugendlichen fördert auch Beteiligungsprozesse. In Begegnungs- und Kennenlernprozessen werden sie teilweise als Multiplikator_innen wahrgenommen. Diese Rolle ermöglicht ihnen einerseits selbst das Knüpfen von Kontakten und fördert damit ihre eigene Integration (in Nachbarschaft, Gemeinde oder in Einrichtungen der Jugendarbeit). Andererseits können sie als Türöffner_innen zwischen der Mehrheitsgesellschaft und den neu in Deutschland angekommenen Jugendlichen vermitteln, indem sie beispielsweise bei Übersetzungen, Behördengängen oder der Organisation von Aktivitäten in den Einrichtungen der Jugendarbeit mit-helfen.

Zentraler Schlüssel: Begegnung

Alle Gesprächspartner_innen, die seit kurzem oder schon länger mit Jugendlichen mit und ohne Migrationsgeschichte arbeiten, betonten die Begegnung als zentralen Schlüssel für eine gelingende Praxis. Begegnung in pädagogischen Kontexten kann auf zwei Ebenen stattfinden. Entweder werden die Adressat_innen in einem zeitlich und räumlich begrenzten Rahmen begleitet oder die Begegnung erfolgt in Form von offenen Angeboten, indem Räume, Materialien oder Gegenständen zur Spiel- und Freizeitgestaltung zur Verfügung gestellt werden. Unabhängig davon, wie Begegnung stattfindet, sind die spezifischen oder auch gemeinsamen Interessen der Jugendlichen Ausgangspunkt des Kennenlernens. Voraussetzung für das Ermöglichen von Begegnung ist die Aufmerksamkeit der Pädagog_innen für und Kenntnis über die (noch nicht) geäußerten Interessen der Jugendlichen. Keine Angst vor „Fettnäppchen“: Angebote, welche für die Pädagog_innen auf den ersten Blick naheliegend scheinen, nicht automatisch den Bedarfen der Jugendlichen entsprechen. Diese „Fettnäppchen“ können als Lernchance genutzt werden, um den Interessen und Bedarfen der Adressat_innen näher zu kommen. Ein wichtiger Aspekt, der mit der Schaffung von Begegnung immer

wieder genannt wurde, ist die Einbeziehung ehrenamtlich agierender Jugendlicher oder junger Erwachsener in den Einrichtungen bzw. in deren Umfeld. Ohne ihr Engagement, so das Credo der Fachkräfte, würde Begegnung und Teilhabe vielerorts weniger erfolgreich verlaufen.

Mit Eltern in Kontakt – Mädchen erreichen

Immer wieder wurde in den Interviews berichtet, dass die Elternarbeit einen wichtigen Stellenwert einnimmt, um Kindern und Jugendlichen den Zugang zu den Einrichtungen der Jugendarbeit zu erleichtern. Insbesondere für Mädchen mit Migrationsgeschichte kann es hilfreich sein, Angebote dort zu organisieren, wo sich auch deren Mütter aufhalten (z.B. bei in Elterncafés). Dies ist notwendig, damit das Vertrauen zu den Fachkräften und den Einrichtungen der Jugendarbeit wachsen kann. Mädchen werden generell schlechter von Angeboten der Jugendarbeit erreicht. Für eine bestimmte Gruppe migrationserfahrener Mädchen gelingt der Zugang ausschließlich über Mädchenspezifische Angebote.

Unterstützung im Alltag und Deutschkurse

Ein Bedarf und zugleich Zugangsmöglichkeit zu Einrichtungen der Jugendarbeit für Jugendliche mit Flucht- und Migrationsgeschichte ist die Unterstützung durch Fachkräfte in alltäglichen Fragen. Genannt wurden u.a. Übersetzungshilfen oder das Ausfüllen von Formularen – z.B. für das Sozialamt oder die Ausländerbehörde. Mit Hilfe von ehrenamtlichen Mitarbeiter_innen organisieren Fachkräfte darüber hinaus kostenlose Kinderbetreuung, Deutschkurse oder koordinieren die Verteilung von Sachspenden.

Die Notwendigkeit, einer demokratischen Positionierung

Wenn migrationserfahrenen Jugendlichen von Rassismus betroffenen sind, ist es umso wichtiger sich klar und deutlich zu positionieren und sich mit ihnen zu solidarisieren. Nichts Neues erfinden - Fachstandards Sozialer Arbeit als Grundlage
In der pädagogischen Arbeit mit migrationserfahrenen Jugendlichen empfehlen Fachkräfte ihren Kolleg_innen „sich als aller erstes [...] auf ihre Fähigkeiten zu besinnen und diese auch unverändert einzusetzen. Einige Fachkräfte betonen, dass in der Arbeit mit migrationserfahrenen Jugendlichen nicht ein spezifisches (kulturelles) Wissen zentral sei, sondern ein Diversityorientierter Blick, der Herkunft und den kulturellen Hintergrund der Jugendlichen nur als einen Aspekt unter vielen versteht, durch den Identität geprägt ist.

Räume von Jugendarbeit nutzen

Die befragten Fachkräfte beschreiben, dass vielen Kindern und Jugendlichen, die neu nach Deutschland kommen, die Formate und Strukturen von Jugendarbeit unbekannt sind. Daraus leitet sich ab, dass es zu Beginn notwendig ist, Jugendliche gezielt einzuladen, ihnen Angebote zu machen und die Möglichkeiten von Jugendarbeit aufzuzeigen. Die Fachkräfte nehmen unter den neu angekommenen Jugendlichen eine hohe Motivation war, wenn ihnen Angebote unterbreitet werden, teilweise im Gegensatz zu den anderen Besucher_innen, bei denen sie eine gewisse Sättigung beobachten. Dabei sind die Angebote eines offenen Treffs wie Billard spielen, Sport, auf der Couch rumhängen oder Karten spielen für alle Jugendliche unabhängig von ihrer Herkunft interessant.

Mit diesen Angeboten bekommen sie die Möglichkeit zur (spielerischen) Interaktion, zur geschützten Kommunikation und zur Entspannung. Jugendliche mit Migrationsgeschichte „haben einen Bedarf nach der gesamten Bandbreite der Jugendarbeit, wie alle anderen Jugendlichen auch.“

Im Gespräch äußern einzelne geflüchtete Jungs und Männer, dass sie große Lust hätten, den Jugendclub, den sie jeden Tag besuchen, umzugestalten und an manchen Stellen zu reparieren. Sie fänden es nicht gut die ganze Zeit nur rumzuhängen, sondern die Zeit im Club mit etwas Arbeit und anschließender Freizeit zu verbringen.

Themen der Jugendlichen

Insbesondere in der Arbeit mit jungen Geflüchteten können bestimmte Themen im Vordergrund stehen, die bei der bisherigen Zielgruppe nicht relevant waren. Dazu kann der jeweilige (unsichere) Aufenthaltsstatus gehören und das meist lange Warten auf eine Entscheidung über den Asylantrag. Bei vielen unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten hat die Zusammenführung der eigenen Familie Priorität und damit verbunden die Sorge um die Angehörigen, die sich in Kriegs- und Krisengebieten befinden.

Zentrale Themen für neu angekommene Jugendliche seien darüber hinaus, Deutsch zu lernen und eine gute Ausbildung oder ein Studium machen zu können. Die Jugendlichen stünden unter einem hohen Druck, beruflich erfolgreich zu sein. Viele würden Berufe mit einem hohen gesellschaftlichen Status wie z.B. Ingenieur, Juristin oder Ärztin anstreben. Diese Erfahrung der Fachkräfte bezieht sich neben zugewanderten Jugendlichen auch auf diejenigen mit Migrationsgeschichte, die in Deutschland aufgewachsen sind. Die Aufforderung an Migrant_innen sich in die Gesellschaft zu integrieren, spiegelt sich in dem beschriebenen Druck der Jugendlichen wider. Integration bedeutet in diesem Zusammenhang, sich durch beruflichen Erfolg und finanzielle Unabhängigkeit in die Leistungsgesellschaft einzufügen. Diese Integration ist nicht in erster Linie Auftrag von Jugendarbeit. Trotzdem müssen Fachkräfte diesen Bedarfen der jungen Menschen begegnen. Aus diesen Themen der Jugendlichen leiten sich für Jugendarbeit die Aufgaben ab, Möglichkeiten der Entlastung zu schaffen und einen Beitrag zur Begegnung und Überwindung struktureller Hürden zu leisten.

Achtungspunkte für die pädagogische Arbeit im Themenfeld Migration, Flucht, Asyl:

- Nichts Neues erfinden - Grundlagen der Jugendarbeit im Blick behalten.
- Ressourcenorientierter Blick - Kinder und Jugendliche als Expert_innen ihrer Lebenswelt wahrnehmen.
- Reflexion der eigenen Haltung im Themenfeld Migration, Flucht, Asyl – eigene Bilder und Erwartungen des mir „Fremden“ hinterfragen.
- Die Notwendigkeit, sich demokratisch zu positionieren. Strukturelle Barrieren und Erfahrungen von Rassismus als Teil der Lebenswelt von flucht- und migrationserfahrenen Jugendlichen im Blick haben.
- Begegnungen pädagogisch gestalten - Voraussetzungen und Zielstellungen beachten.
- Netzwerke nutzen, um migrationserfahrenen Jugendlichen einen ersten Zugang zu Angeboten der Jugendarbeit zu ermöglichen.
- Migrationserfahrene Mädchen im Blick haben.
- Die eigene Arbeit im Team bilanzieren.



WORKSHOPS

A) UND WAS IST MIT „DEN ANDEREN“?

Susanne Feustel // Kulturbüro Sachsen e.V.

Ablauf

1. Vorstellung
2. menschenrechtsorientierte Jugendliche
3. Arbeitsweise und Erfahrungen:
4. Diskussion:
5. Thesen für den Bereich der Präventionsarbeit

1. Vorstellung

Vorstellungsrunde der Teilnehmenden

- Vernetzungswünsche und Möglichkeiten (bei Bedarf sind die Teilnehmendenlisten bei den Veranstaltenden einzusehen)
- Referentin: Susanne Feustel (Kulturbüro Sachsen e.V.)

2. menschenrechtsorientierte Jugendliche

- die Fachkräfte arbeiten vorrangig mit Adressat_innen und Gruppen im ländlichen Raum
- Rolle und Kern des Handlungsansatzes in der Arbeit der Fachkräfte ist eine strikte anwaltliche Arbeit für die Zielgruppe
- Die Arbeit als Empowerment für menschenrechtsorientierte Jugendliche stößt in den Gemeinwesen aus verschiedenen Gesichtspunkten häufig Kritik
 - Zielgruppen werden in den Gemeinwesen als eigentliche Verursacher_innen von Problemen wahrgenommen
 - Gemeinwesen geraten durch die Arbeit und die entsprechenden Zielgruppen unter Druck sich zu positionieren
 - GMF und neonazistische Strukturen in den Gemeinwesen werden angesprochen

- Projekt setzt dem die die Vertretung der Interessen und Bedürfnisse der o.g. Jugendlichen gegenüber Ausgangslage

3. Arbeitsweise und Erfahrungen:

Ausgangslage des Projektes

- gruppenbezogene Menschenfeindlich/ Ungleichwertigkeitsvorstellungen müssen als gesamtgesellschaftliches, nicht als Problem von Jugendlichen bearbeitet werden, entsprechende Einstellungspotentiale finden sich in allen Gemeinwesen und nicht nur bei offensichtlichen oder selbstbenannten Neonazist_innen
- in vielen Orten bestehen neonazistische oder rassistische Gruppen und Organisationen
- es besteht ein Druck durch die Kommunen, welche bspw. Angst haben, negativ in der Öffentlichkeit, bspw. Presse, zu erscheinen/ Entscheidungsträger_innen stehen teilweise unter hohem Druck durch problematische Akteure und Diskussionen im Gemeinwesen
- die Kommunen befinden sich auf eine Skale zwischen einer gewissen Problemwahrnehmung bis hin zu Vertreter_innen, welche das Thema völlig ausblenden oder nachdrücklich anders bewerten
- Jugendarbeiter_innen haben teilweise „spezielles“, hilfe- und zuwendungsbezogenes eigenes Berufsbild, häufig geprägt durch eine Haltung unpolitische zu agieren; infrastrukturell und finanziell sowie netzwerkbezogen schlechte Arbeitsplatzbedingungen; fehlende demokratieorientierte Haltung als Teil einer professionellen Arbeitsweise

Anspruch von außen an das Projekt

- Räume sollen möglichst frei von Diskriminierung gemacht und als Schutz- und demokratische Kommunikationsräume organisiert werden
- Permanente Beschimpfungen unter den Adressat_innen und gegen Fachkräfte begegnen
- Probleme und Haltungen besprechbar machen
- Jugendliche als Störer_innen mit „sinnvollen“ Angeboten von der Straße holen und beschäftigen
- Spezifischen Umgang mit rassistischen, antisemitischen, sozialdarwinistischen, nationalistischen, antiziganistischen, homophoben u.a. Einstellungen

Ansprüche Sozialpädagog_innen in Auseinandersetzung mit der Zielgruppe

- Jugendliche „normalisieren“ und zurück auf einen vorgestellten „richtigen“ Weg bringen
- Jugendliche mit demokratischen Offerten und attraktiven Inhalten bekehren
- Adressat_innen über Gegenargumente oder Perspektiveangebote zum Nachdenken bringen
- Jugendliche von der „lockend-dunklen“ auf die „helle, liebe, schöne Seite ziehen“
- „Offen für alle“ sein und damit auch mit Akteuren hierarchisierender Praxen und ausschließenden Verhaltens arbeiten, Räume für diese öffnen, teilweise unter Ausblendung von Ausschluss und Gefährdungen für Betroffene und Solidarischer
- Viele Einrichtungen arbeiten traditionell unter Leitlinien, welche sich positiv auf das Konzept der „Akzeptierenden Jugendarbeit“ (90er Jahre – u.a. Prof. F.J. Krafeld) beziehen, auch wenn diese teilweise aktualisiert wurden

- Problematische Ergebnisse des Ansatzes im Osten und seine fachlich gebotenen Voraussetzungen werden nicht kritisch gewürdigt oder strategisch aufgearbeitet

- Neu, teilweise aus internationalen Diskursen zu Prävention von Terrorismus und „Extremismus“ entlehnt, wird unter dem Begriff der Deradikalisierung gearbeitet und zur Konzeptentwicklung aufgefordert
- In vielen Regionen arbeiten nicht adäquat ausgebildete Fachkräfte im Arbeitsfeld und an Präventionsthemen; allgemein ist die Ausstattung mit Personal in Einrichtungen und Projekten zu gering
- Der unkritische Umgang mit entsprechenden Orientierungen führte und führt letztlich zur Unterstützung von neonazistischen Strukturen; ein defizitorientierter Ansatz neigt dazu Betroffene und menschenrechtsorientierte Jugendliche auszublenden
- Häufig besteht eine Fokussierung auf einzelne Gruppen und nicht auf Diskurse im Gemeinwesen
Empowerment von neonazistischer Jugendlicher, wenn diese nicht als handelnde und handlungsmächtige Subjekte verstanden werden

Begriffe (neonazistisch/ rechts)

Neonazistisch:

- Vertretung von Ungleichwertigkeitsvorstellungen und –ideologien
- Ziel ist die Etablierung einer deutschen Volksgemeinschaft
- Verherrlichung des Nationalsozialismus
- Sich selbst als politische Akteure begreifen

Rechte Personen

- vertreten langfristig mehrerer Einstellungen, die als diskriminierend und menschenfeindlich bezeichnet werden können und handeln nach ihnen
- Aus Sicht rassistischer Jugendlicher/ Neonazis dienen diese als positive Referenzen im Sinne von:

- Wahrnehmung der eigenen Einstellung als akzeptiert/ normal war

- Bereitstellungen von Raum und Zuwendung
- Bestärkung der Richtigkeit der eigenen Überzeugungen
- wenig/ keinen Widerspruch (außerfamiliär/ außerschulisch)
- Betroffene von rechter Gewalt werden folgerichtig aus sozialen Raum gedrängt
- Begegnung und Zugang zu rechten Cliques für andere/ neue ermöglicht und erleichtert

menschenrechtsachtende Jugendliche

- Verstehen sich als nicht-rechts orientiert
- Damit erfolgt eine bewusste Abgrenzung von menschenfeindlichen Einstellungen
- Umsetzung der Menschenrechte im Alltag entspricht dieser Abgrenzung und Offenheit gegenüber „Anderen“
Agieren und treffen sich in Cliques

- Sozio-kulturelle Zusammenhänge, politische Gruppen u.a.
- Cliqueszusammensetzung/ Szene auch kulturübergreifend (Punk, HipHop, Techno, Sprayer, Antifa, Öko)
statt nur im Zwangskontext
>> in allen Gemeinwesen anzutreffen, aber teilweise nicht sichtbar

- Bestehende Ausgeschlossenheit im Rahmen inszenierter „no go areas“
- Durch Neonazist_innen ideologisierte, fanatische Verdrängung mit Auswirkungen auf das gesamte Gemeinwesen
- Jugendliche selbst sich teilweise negativ stigmatisiert und wenig akzeptiert
- Dies erschwert auch den Zugang zu normalen Angeboten der Jugendarbeit und Jugendhilfe

Resources menschenrechtsorientierter Jugendlicher im Gemeinwesen

- Sie üben Einfluss auf die Vertretung und Verbreitung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in den Gemeinwesen aus indem sie auf andere Jugendliche (und Erwachsene) Einfluss nehmen
- Multiplikator_innenfunktion für das gesamte Gemeinwesen durch Themensetzung und Druck sich mit politischen Themen auseinander zu setzen
- Sie bieten selbstorganisierte Treffmöglichkeiten + Kulturangebote als Bereicherung
- Sie stellen Gelegenheitsstrukturen für „neue Jugendliche“
- Sie organisieren Schutzräume für andere potenziellen Betroffenen von Gewalt

Beispiele für die methodische Umsetzung der Arbeit

- Für den Zugang zu Gruppe und Gemeinwesen

- Fotoshooting
- Nadelmethode
- Sozialraumkerze

- Zur Weiteren Vernetzung der Gruppen und Etablierung der Struktur im Gemeinwesen
 - Öffentliche Verantwortung einüben und übernehmen
 - Setzen politischer Themen

Empowerment mit menschenrechtsorientierten Jugendlichen

- Umsetzung/ Ansatz/ Sensibilität von vielen Arbeitsfeldern möglich
 - Offene Jugendarbeit und selbstverwaltete Projekte
 - Mobile/ aufsuchende Jugendarbeit
 - Schulsozialarbeit
 - Jugendbildungsarbeit
 - Jugendverbandsarbeit

Literaturhinweis:

Kulturbüro Sachsen e.V.: „Politische Jugendarbeit vom Kopf auf die Füße. Zum anwaltschaftlichen Arbeiten mit menschenrechtsorientierten Jugendlichen im ländlichen Raum.“

<http://www.kulturbuero-sachsen.de/images/PDF/WJD-Abschlussdoku.pdf>

4. Diskussion:

- Überalterung von Jungeneinrichtungen – Jüngere finden keinen Zugang
- Der Masse von selbstverwalteten Clubs fehlt Qualität, so dass sich hier auch rechte Besucher_innen aufhalten
- Prozess der Selbstverwaltung als Einsparung von Fachkräften ist problematisch
- Eigentlicher Ausschluss von Alkohol aus den Einrichtungen, Teilnehmende machen mit ausgehandeltem Alkoholkonsum teilweise positive Erfahrungen

5. Thesen für den Bereich der Präventionsarbeit

1. strikte anwaltliche Arbeit oder Begleiter_innen für menschenrechtsorientierte Jugendliche ist notwendig
2. es bedarf der Professionalisierung des Berufsbildes von Sozialpädagog_innen
3. Empowerment für rechts organisierte Jugendliche muss eingestellt und kritisiert werden
4. fachliche Prüfung der Qualität + Quantität von selbstverwaltenden Jugendclubs
5. es sind für das Arbeitsfeld und übergreifend professionelle Standards für Träger zu entwickeln

B) SUBJEKTIVE FUNKTIONALITÄT UND RECHTSEXTREMISMUSPRÄVENTION

Vivien Laumann // Dissens - Institut für Bildung und Forschung e.V.

Zusammenfassung des Workshops:

Vivien Laumann, studierte Diplom-Psychologin, stellt im Rahmen der Fachtagung *Funktionsfähig* am 30.09.2015 die gewonnenen Erkenntnisse der Projekte von Dissens, dem Institut für Bildung und Forschung e.V. vor. Mit Kolleg_innen forscht sie zu dem Zusammenhang von Rechtsextremismus und Geschlechtern und geht der Frage nach, welche Bedeutung Konstruktionen von Geschlechtern und Anforderungen an Jugendliche im modernen Rechtsextremismus beizumessen ist.

Die zentrale These der Untersuchung ist, dass neonazistische Einstellungen und Verhaltensweisen für Individuen einen subjektiven Sinn besitzen. Dieser, auch als Funktion bezeichnet, kann entweder auf einer individuellen oder einer gesellschaftlichen Ebene existieren. Auf der individuellen Ebene können Wünsche nach Gruppenzugehörigkeit und klaren Rollenbildern entscheidend sein. Hingegen liegt der Reiz auf der gesellschaftlichen Ebene auf einfachen Erklärungsmodellen gesellschaftlicher Zusammenhänge in Zeiten zunehmender Komplexität und Globalisierung. Die rechte Szene scheint diese Bedürfnisse von Jugendlichen zu befriedigen und ist damit anziehend. Geschlechterreflektierte Neonazismusprävention ist ergänzend zu anderen Präventionsansätzen zu betrachten und zählt zur Primärprävention. Durch das frühzeitige Hinterfragen klassischer Rollenverständnisse soll die rechte Ideologie der Geschlechter unattraktiv werden. Ziel ist die Auflösung von geschlechterbezogenen Vereinheitlichungen und die Erweiterung von Verengung.

In der pädagogischen Praxis gibt es verschiedene Ansatzpunkte, die bei Jugendlichen, die rechts interessiert sind, aber noch kein ideologisch gefestigtes Weltbild aufweisen. So sollten Jugendliche von Geschlechteranforderungen entlastet werden. Durch eine stetige Geschlechterreflexion und Sichtbarmachung von individuellen und kollektiven Kosten von Normierung, kann eine individuelle Entwicklung ermöglicht werden. In einer kritisch-reflexiven Beziehungsarbeit sollen die Brüchigkeit von rechter Ideologie thematisiert und selbstschädigende Momente herausgearbeitet werden. Jugendliche brauchen attraktive Optionen zum rechten Lifestyle, die an den subjektiven Bedürfnissen der Jugendlichen ansetzen. Dazu müssen alternatives Wissen, Einstellungen und Verhaltensweisen erarbeitet werden. Dies kann beispielsweise in der Jugendarbeit mit der Schaffung von Räumen geschehen, in denen nicht nur klassisch heterosexuelle Lebensweisen vorgelebt und eingefordert werden.

Das pädagogische Handeln bewegt sich dabei im Spannungsverhältnis mit der Arbeit von gefestigten Neonazis, Rechtsaffinen, Betroffenen von neonazistischen Diskriminierung und noch unbeteiligten Jugendlichen. Dabei stellt sich die Frage: Was kann pädagogische Arbeit unter welchen Bedingungen leisten? Je nach Zielgruppe, spezifischer Funktionen und persönlichen Ressourcen sind unterschiedliche Interventionen nötig.

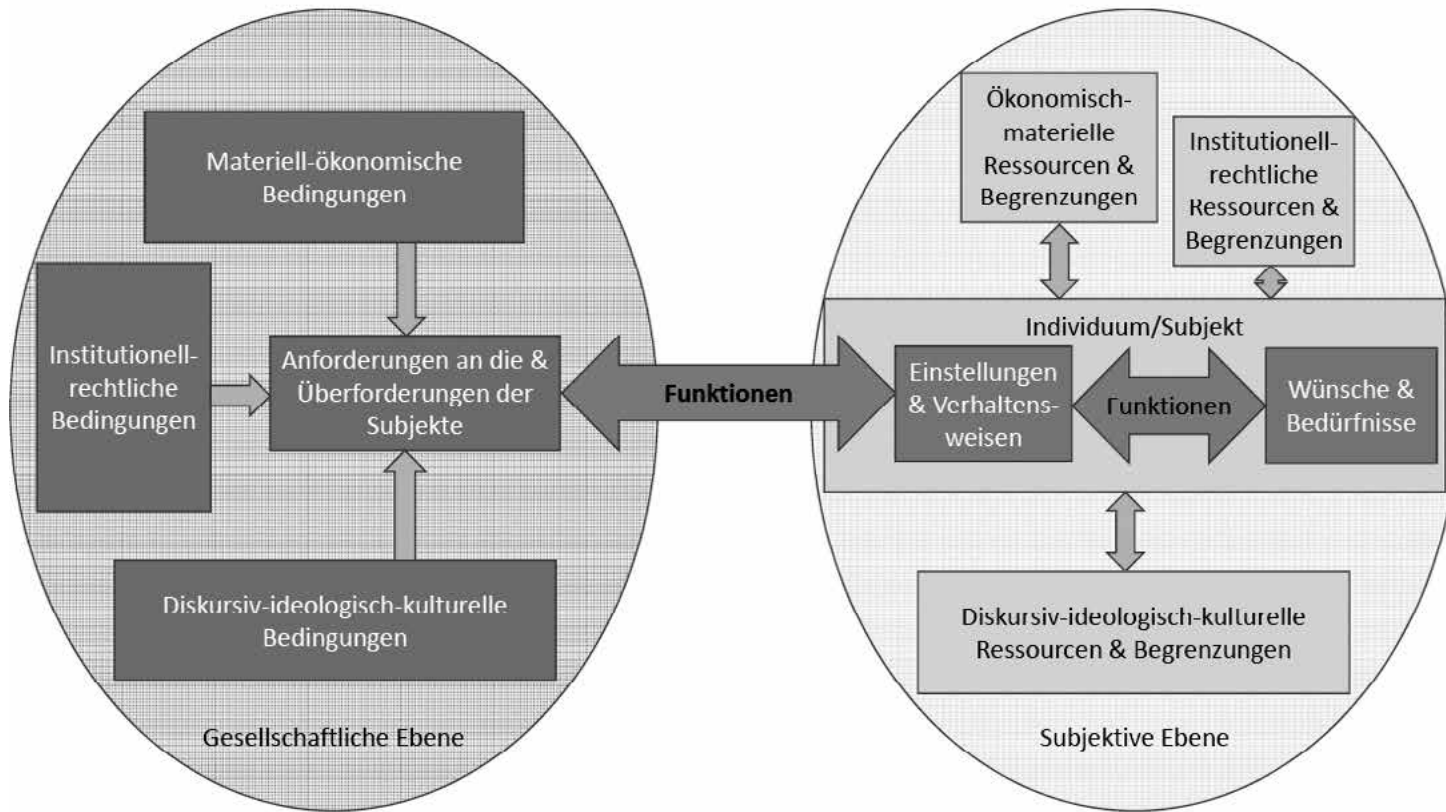
Zentrale Frage für Prävention:

- Warum verhalten sich Subjekte selbst- oder fremdschädigend?
>>> Verhindernd an den Gründen des Verhaltens ansetzen
- Welche Ressourcen haben sie, sich nicht diskriminierend zu verhalten?

Verschiedene Ansätze bzw. Aspekte von Präventionsarbeit:

- Machtpolitische Interventionen
- Einstellungsveränderung durch Wissensvermittlung
- An den subjektiven Sinnhaftigkeiten ansetzen:
>>> Einstellungen & Verhaltensweisen haben subjektiven Sinn bzw. erfüllen subjektive Funktionen
- Um einer Hinwendung die Attraktivität zu nehmen und Alternativen zu erarbeiten:
>>> an den subjektiven Sinnhaftigkeiten ansetzen
- In Bezug auf Rechtsextremismus: Analyse möglicher Funktionalitäten rechter Einstellungs- und Verhaltensangebote
- Auf der Ebene individueller Wünsche und Bedürfnisse
>>> z.B. Zugehörigkeit, Freundschaft, Schutz, Solidarität, Handlungsfähigkeit

- Auf der Ebene des Umgangs mit gesellschaftlichen An- und Überforderungen
 - >>> z.B. Handlungsfähigkeit im Kapitalismus, Umgang mit Ohnmachtserfahrungen etc.
- > Nur bei grundsätzlicher Offenheit für Ideologien der Ungleichwertigkeit



Rechtsextreme Volksgemeinschaftsideologie impliziert starre Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität
 >>> enge Grenzen

Je nach Geschlecht und Milieu: zahlreiche, widersprüchliche und überfordernde geschlechtsbezogene Anforderungen, die für alle gelten

- Mögliche Attraktivität und Versprechen rechter Lebenswelten:
- geschlechtsbezogene Anforderungen erfolgreich umzusetzen
 - Entlastung von Überforderungen & Widersprüchlichkeiten

C) FUNKTIONALE ÄQUIVALENTE – WHAT’S THAT? WHAT WORKS?

Nils Schuhmacher // Hochschule Esslingen

Leitfragen des Workshops

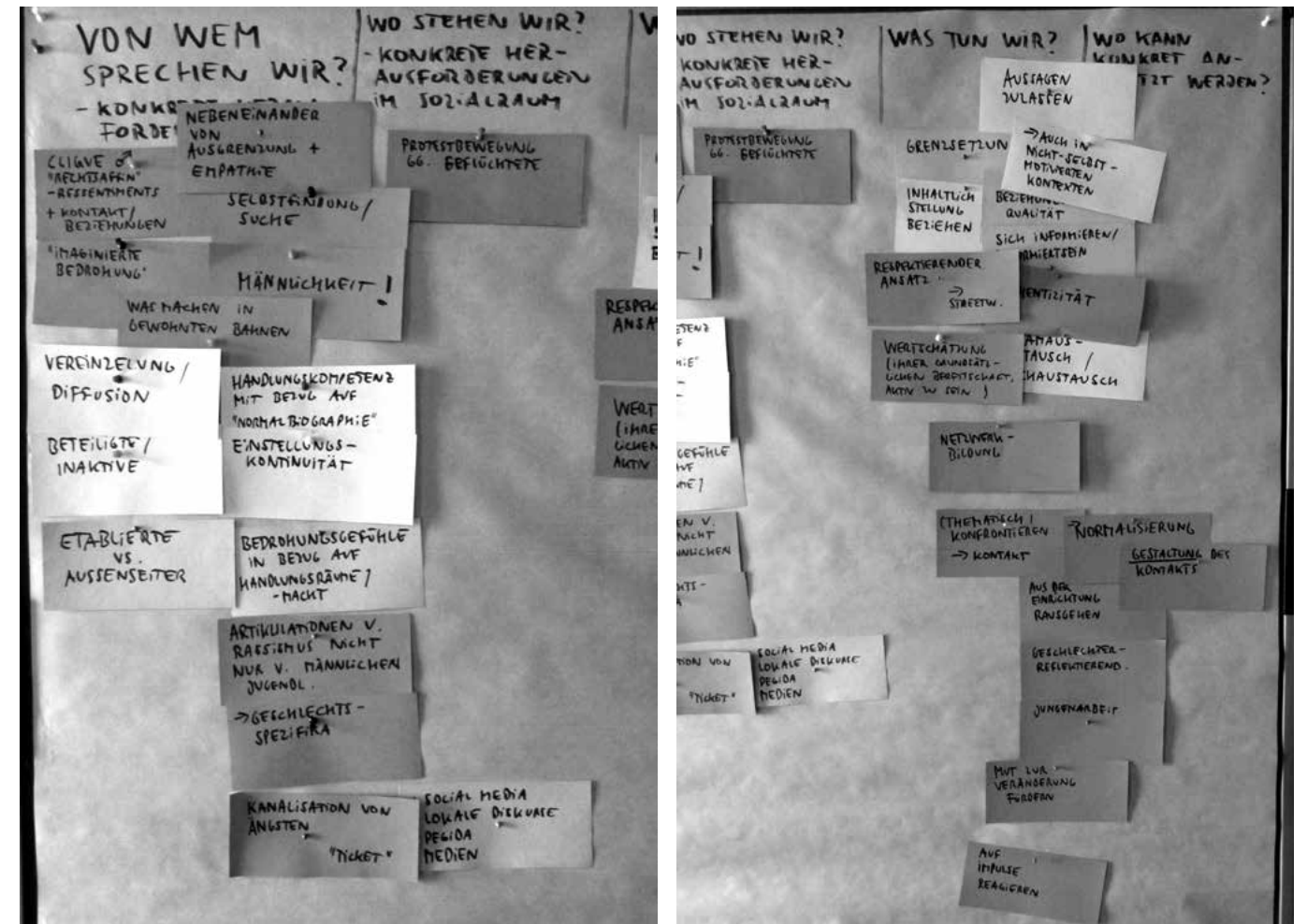
1. Mit welchen Repräsentationen des jugendlichen Rechtsextremismus hat es Praxis aktuell zu tun?
2. Wie fügen sich die Erscheinungsformen in Kontexte der lokalen politischen Kultur ein?
3. Welche ‚funktionalen Äquivalente‘ kann pädagogische Praxis anbieten? Auf welcher Ebene sollen Alternativerfahrenen möglich gemacht werden? Welche Werte sollen vermittelt werden? Wo liegen die Potenziale und Grenzen einer solchen Entgegnungsstrategie?
4. In welcher Weise und an welchen Punkten sind bekannte Strategien geeignet, als ‚funktionales Äquivalent‘ zu wirken?
5. Wo liegen die Grenzen? Welche Bedingungen (Ressourcen und Kooperationen) sind nötig?

Zentrale Ergebnisse des Workshops

- Notwendig ist eine vertiefte Auseinandersetzung mit Ablehnungshaltungen, die (auch) jenseits eines rechtsextremen Bezugssystems liegen (Rassismus, Reklamation von Etabliertenvorrechten, (Hetero-)Sexismus) sowie besonders auch mit hegemonialer Männlichkeit/Männlichkeitskonzepten im Rahmen einer geschlechterreflektierenden Arbeit.
- Es müssen „Schleusungspunkte“ in der pädagogischen Alltagspraxis zur Thematisierung von Haltungen geschaffen bzw. bestehende erkannt werden (bestimmte Situationen, Kontakte, spontanes Reagieren auf Anlässe und Themen statt starre ‚Angebote‘).
- Bedürfnisse und Themen der Jugendlichen müssen aufgegriffen und als Aufhänger für die Ingangsetzung pädagogischer Prozesse genutzt werden, in deren Rahmen „korrigierende“ oder kontrastierende Erfahrungen ermöglicht werden.
- Gleichzeitig muss Jugendarbeit auch konfrontieren, Grenzen setzen, widersprechen
- Grundlage dafür ist, wertschätzende Beziehungen zu den Jugendlichen aufzubauen.
- Generell kann die Auseinandersetzung um die Weiterentwicklung von Praxiskonzepten und Praxis generell nur gelingen, wenn Struktur und Sicherheit im Arbeitsfeld gesichert sind. Das heißt, es ist eine nachhaltige und dauerhafte Absicherung, eine ausreichende personelle Ausstattung und die Möglichkeit zu Fachaustausch als politische Forderung zu stellen.

Abblauf:

1. Von wem sprechen wir?
2. Wo stehen wir?
3. Was tun wir?
4. Wo kann konkret angesetzt werden?
5. Bedarfe?



Auf diesen Bildern sind die Gedanken der Workshopteilnehmenden stichpunktartig zusammengetragen.

Jugendarbeit in Gohlis: heterogener Hintergrund rechtsaffiner Jugendlicher im Alter von 15-18 Jahren

sie kokettieren mit rechter Musik und Gesinnung, haben aber auch gleichzeitig Freundschaften zu Migrant_innen. Während ihre Freunde mit Migrationshintergrund anwesend sind, werden rechte Statements ausgetauscht

in Gohlis lebende Jugendliche positionieren sich wenig bis gar nicht, wenn es um politische Versammlungen oder Demonstrationen geht (Beispiele sind hier: Moscheebau in Gohlis und Gegendemonstrationen zu Legida)

Jugendliche sind in einer Selbstfindungsphase, sie suchen nach männlichen Vorbildern

für sie gibt es eine imaginierte Bedrohung (Beispiel: „Kinderschänder“..)

Pädagog_innen... >>> wir sind diejenigen, die ihre rechte Gesinnung irritieren

Jugendliche haben den Wunsch etw. zu erleben, aber nur etw. in ihren Stadtteilen und nicht in anderen > es soll möglichst etw. Gewohntes sein, sowas wie: Bowling, Computer spielen oder in die Kneipe gehen

Der Mitarbeiter der mobilen Jugendarbeit in Dresden Pieschen hat die Erfahrung gemacht, dass die Funktionalität (Sturm- und Drangzeit) der rechten Jugendlichen mit einer Freundin oder einem Job verschwindet

Handlungskompetenz mit Bezug auf Normalbiografie

es gibt da auch einige, die bei der Pegida oder in Heidenau aktiv sind

Einstellungskontinuität

in der öffentlichen Jugendarbeit in Zwickau handelt es sich um heterogene Jugendliche zw. 12 und 20 Jahren (Menschen mit Behinderung, Skater, Musikinteressierte und andere

Hausregeln sind einzuhalten, wenn jmd. dagegen verstoßen sollte, darf er den Jugendtreff nicht mehr aufsuchen, diese Regeln sind z.B.: jegliche Diskriminierung ist verboten, Alkoholverbot

Bedrohungsgefühle im Bezug auf Handlungs-/Machträume: öffentliche Räume wie etwa Turnhallen werden Flüchtlingen zur Verfügung gestellt und sind nun nicht mehr für alle zugänglich

bereits Etablierte fühlen sich von Nicht-Etablierten bedroht (Etablierte vs. Außenseiter)

sogar Jugendliche mit Migrationshintergrund positionieren sich stark rechts

nicht nur rechtsaffine männliche Jugendliche propagieren rechte Meinungen, Rassismus wird auch von Frauen reproduziert

auf Onlineplattformen oder in sozialen Medien präsentieren sich Frauen als junge unschuldige und besorgte Mütter. Sie wirken eher unauffällig in der äußeren Erscheinung und lassen sich mit Kindern, Kuscheltieren und Blumen in alltäglichen Situationen fotografieren etc., die Positionen und Statements, die sie aber posten, sind stark rechts orientiert

Mütter sprechen in den Posts über ihre Ängste, dass deren Kindern wehgetan wird oder ihre Kinder bedroht werden

wir brauchen mehr Stellen, wo Reibungsflächen zwischen Pädagog_innen, Erzieher_innen, etc. und rechtsaffinen Jugendlichen entstehen

wir brauchen ein Leitpfaden oder gute Argumente mit denen wir arbeiten können, um anstrengende Diskussionen zu führen und rechte Statements zu hinterfragen

eine Person mit Migrationshintergrund sagte zu einer der Workshopteilnehmerinnen sinngemäß, „dass ihre Bemühungen gegen Diskriminierung nicht sinnvoll seien, da die Gutmütigkeit Deutscher nur ausgenutzt wird und sie Flüchtlingen viel zu viel Geld schenken...“ -> sie wusste daraufhin nicht, wie sie am besten reagieren könnte-> wir brauchen ein gemeinsames Fundament, um mit solchen Situationen umzugehen

rechte Aussagen zulassen, inhaltlich aber Stellung beziehen

Beziehungsqualität

sich informieren

richtiger Umgang mit rechtsgerichteten Menschen mit Migrationshintergrund

Teamaustausch/Fachaustausch

Widerspruch: rechtsaffine od. positionierte Pädagogen, Erzieher etc.

Angebote machen, die idealer Weise von Jugendlichen angenommen werden (Bedürfnisse, Interessen)

Ziel der Jugendarbeit ist: rechtsorientierte Einstellungen infrage stellen, Reflexion anregen

Authentizität

Netzwerkbildung

Aufklärungsworkshops in der Schule, nicht nur in der Jugendarbeit

selbstsicher werden ist ein großer Wunsch der Jugendlichen. Wie können Jugendliche dabei unterstützt werden selbstsicherer zu werden?

Gespräche außerhalb des gewohnten Kontextes (Beispiel: im Auto)

Veranstaltungen organisieren -> Vermischung von heterogenen Gruppen anregen

Geschlechterreflektierende Jugendarbeit

nur durch Erfahrungen verändern sich Einstellungen (bestimmte Funktionalität)

Mut zur Veränderung fördern

reflektierenden Ansatz: wenn sich Jugendliche politisch engagieren, finden wir Pädagog_innen das primär erst mal gut und unterstützenswert, wenn es sich dabei um eine rechte Gesinnung handelt, z. B. um die Organisation einer Pegida-Demo dann müssen wir uns nochmal hinsetzen und das diskutieren, aber erst mal finden wir politisches Engagement gut, egal wie es geartet es ist, zumindest bietet eine rechte Gesinnung im Gegensatz zu keiner Meinung oder Politikverdrossenheit eine Reibungsfläche.

gute Gestaltung des Kontaktes

auf Impulse reagieren

auf Bedürfnisse von Jugendlichen eingehen: Angebote schaffen, müssen aber auch gut durchdacht, vorbereitet und nachbereitet sein

Wenn der Kontakt (das Angebot, die Veranstaltung) gut gestaltet ist, kann damit genau diese Einstellungsänderung erreicht werden.

bestimmte eigene Haltung

Sensibilisierung

Fachkräfte brauchen eine Art Konzept, Regelwerk oder/und Argumentationshilfe, damit ein bestmöglicher Umgang mit gruppenbezogener Fremdenfeindlichkeit umsetzbar ist

Jugendliche wollen selbstgestalten, doch sie bekommen alles vorgegeben

konkurrierende kontrastierende Erfahrungen

Bedürfnisse (Themen als Aufhänger pädagogischer Prozesse)

Jugendliche werten andere ab, um sich selbst aufzuwerten

Wertschätzende Beziehungsarbeit

konfrontieren und Grenzen setzen

Widersprüche aufdecken und darüber sprechen

Struktur und Sicherheit im Arbeitsfeld

D) MIGRATION, FLUCHT UND ASYL IN DER JUGENDARBEIT

Karola Jaruczewski und Antje Bretschneider // AGJF Sachsen e.V.

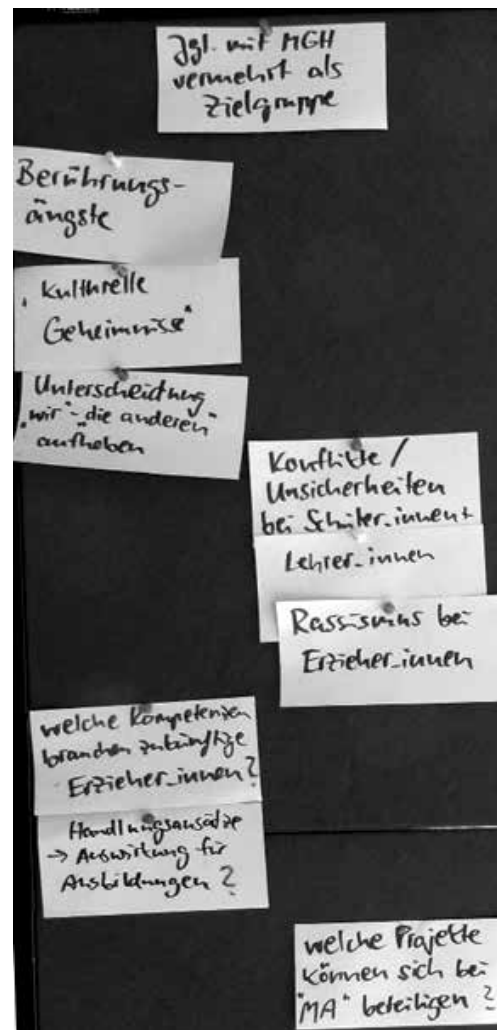
Im Rahmen des Fachtages *Funktionsfähig- Adressat_innen der Neonazismusprävention und die Funktionalität ihres Verhaltens* am 30.09.2015 veranstalteten zwei Mitarbeiterinnen des Projektes *Momentaufnahmen- Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft* einen Fachaustausch zum Thema „Migration- Flucht und Asyl in der Jugendarbeit“. In einer kurzen Präsentation vor dem Fachaustausch wurde allen Teilnehmenden des Fachtages das Projekt *Momentaufnahmen- Jugendarbeit in der Einwanderungsgesellschaft* vorgestellt und die Möglichkeit gegeben Fragen zu stellen.

Thematischer und methodischer Ablauf des Fachaustausches

1. Einstieg ins Thema
2. Erörterung von Gelingensfaktoren und Stolpersteinen zu den Themen Migration/ Flucht/ Asyl
3. Ermittlung der Bedarfe für die pädagogische Praxis und Ableitung von Kriterien für eine gelingende Praxis
4. Feedbackrunde

1. Einstieg ins Thema

- Nach der Begrüßung tauschten sich die Teilnehmenden zu den folgenden Fragestellungen aus:
- Aus welcher Einrichtung kommen Sie und was ist Ihr Interesse zum Thema bzw. warum haben Sie sich für diesen WS entschieden?
- Wie sind Sie in ihrer Arbeit mit den Themen Migration/ Flucht/ Asyl konfrontiert?
- Was sind Ihre Fragen zum Thema?



Das Interesse am Thema und die Berührungspunkte in Einrichtungen wurden unter anderem mit den folgenden Aussagen begründet:

- Jugendliche mit Migrationsgeschichte sind aktuell und zukünftig vermehrt Zielgruppe in Einrichtungen der Jugendarbeit
- vermehrt treten Konflikte und Unsicherheiten unter den Schüler_innen, Lehrer_innen und anderen Fachkräften auf, unter Erzieher_innen treten rassistische Einstellungen zu Tage

Eine Frage, die mit dem Thema auftaucht, war u.a.:

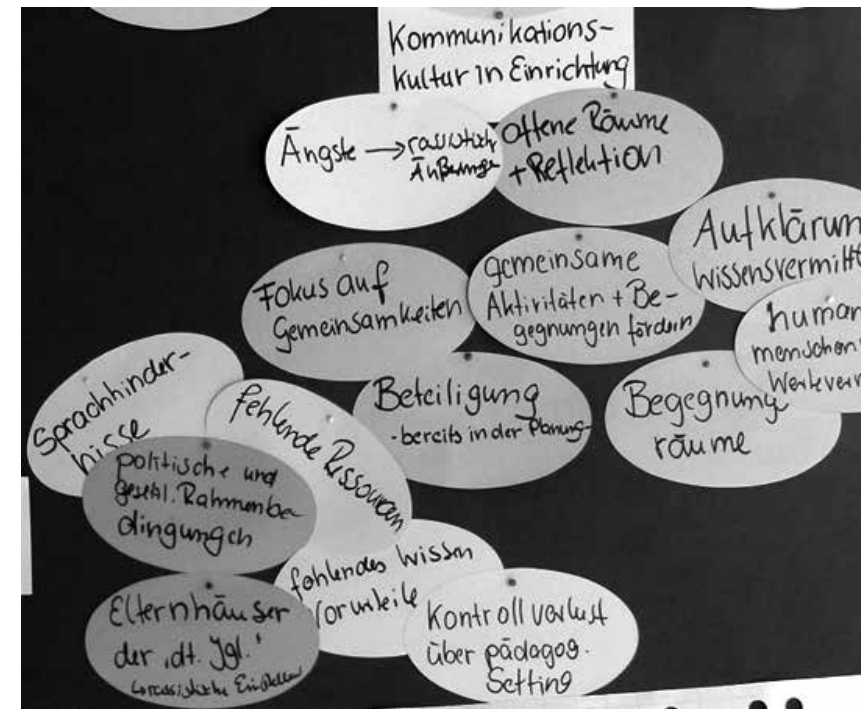
- Über welche Kompetenzen müssen Fachkräfte in der Arbeit zu diesem Thema verfügen und was bedeutet das für die Ausbildung in sozialen Berufen?

2. Erörterung von Gelingensfaktoren und Stolpersteinen zu den Themen Migration/ Flucht/ Asyl

In einem nächsten Schritt tauschten sich die Fachkräfte in zwei, nach Arbeitsfeldern geteilten Gruppen zu Gelingensfaktoren und Stolpersteinen zu den Themen Migration/ Flucht/ Asyl aus. Als Orientierung der Arbeit dienten folgende Fragen:

- Wie kann eine Auseinandersetzung mit dem Thema stattfinden?
- Wie können Beteiligungsmöglichkeiten für junge Menschen mit Migrationsgeschichte verbessert werden?

In einer Präsentationsrunde stellten die Teilnehmenden ihre Ergebnisse vor und die Moderation hielt die Gelingensfaktoren auf grünen, runden Metaplankarten und die Stolpersteine auf roten runden Metaplankarten fest (siehe Foto S. 33).



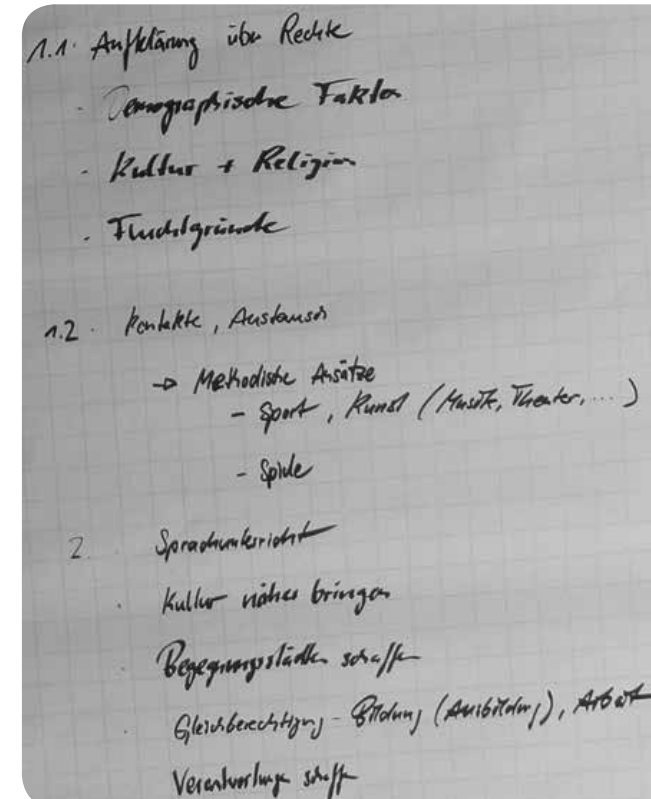
Als Gelingensfaktoren wurden u.a. benannt:

- Räume der Begegnung und Offenheit schaffen
- humanistische Werte vermitteln sowie Aufklärungsarbeit und Wissensvermittlung betreiben

Als Stolpersteine wurden u.a. benannt:

- Sprachhindernisse und fehlende Ressourcen
- rassistisch oder von Ängsten geprägte Kommunikationskultur in den Einrichtungen und Elternhäusern
- bestimmte politische und gesetzliche Rahmenbedingungen, die die Arbeit der Fachkräfte erschweren

3. Ermittlung der Bedarfe für die pädagogische Praxis und Ableitung von Kriterien für eine gelingende Praxis



In diesem Abschnitt des Workshops wurden die Teilnehmenden aufgefordert, sich zum Bedarf, den Fachkräfte für ihre pädagogische Praxis haben, Gedanken zu machen und anschließend Kriterien einer gelingenden Praxis gemeinsam zu diskutieren.

Als Bedarfe wurden unter anderem formuliert:

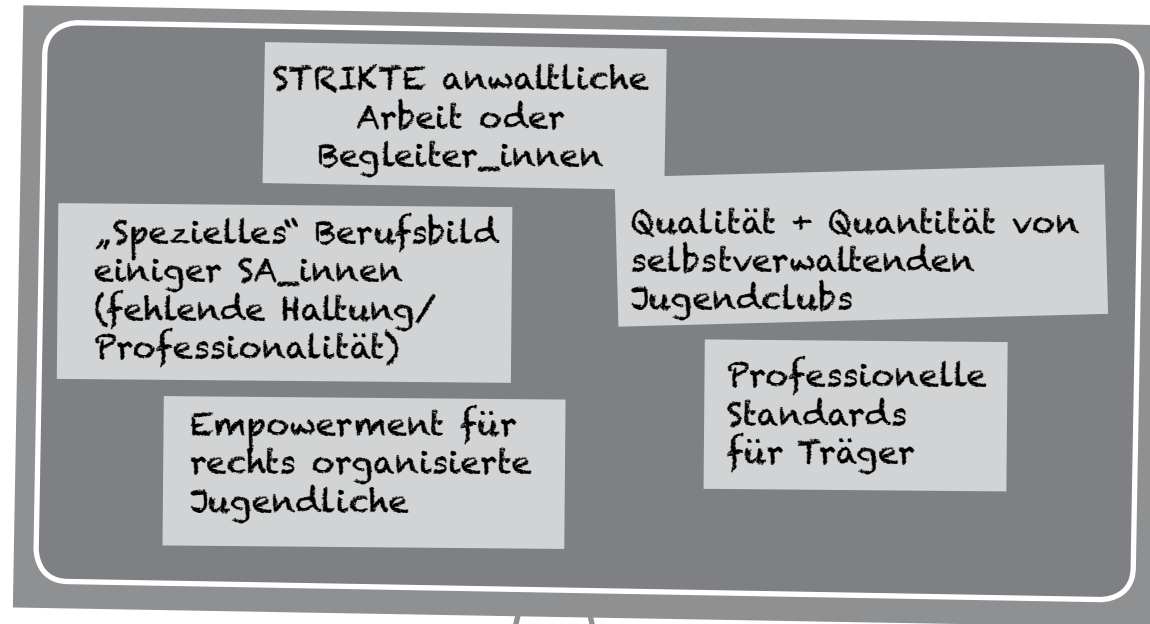
- Fachkräfte müssen über die rechtliche Situation und Flucht-hintergründe von Geflüchteten aufgeklärt sein sowie über kulturelle und demografische Informationen verfügen, um in der Argumentation standfest zu sein
- Austausch und Kooperation unter den Fachkräften ist z.B. im Hinblick auf methodische Ansätze notwendig
- Möglichkeiten der Begegnung und des kulturellen Kennenlernens müssen geschaffen werden

4. Feedbackrunde

Beendet wurde der Fachaustausch mit einer Feedbackrunde, die allen Beteiligten die Möglichkeit gab, sich unter der Aussage „Für meine Praxis nehme ich mit...“ zu äußern.

DISKUSSION DER ERGEBNISSE AUS DEN WORKSHOPS UND VON ABLEITUNGEN FÜR DIE PRAXIS

Workshop A



Workshop B

- Nicht nur Fakten, sondern auf die Funktionen für die Einzelnen schauen.

- Daraus ergeben sich Handlungsansätze

- Diskriminierung nicht einfach als lästig ansehen, sondern: Welcher Motor steckt dahinter?

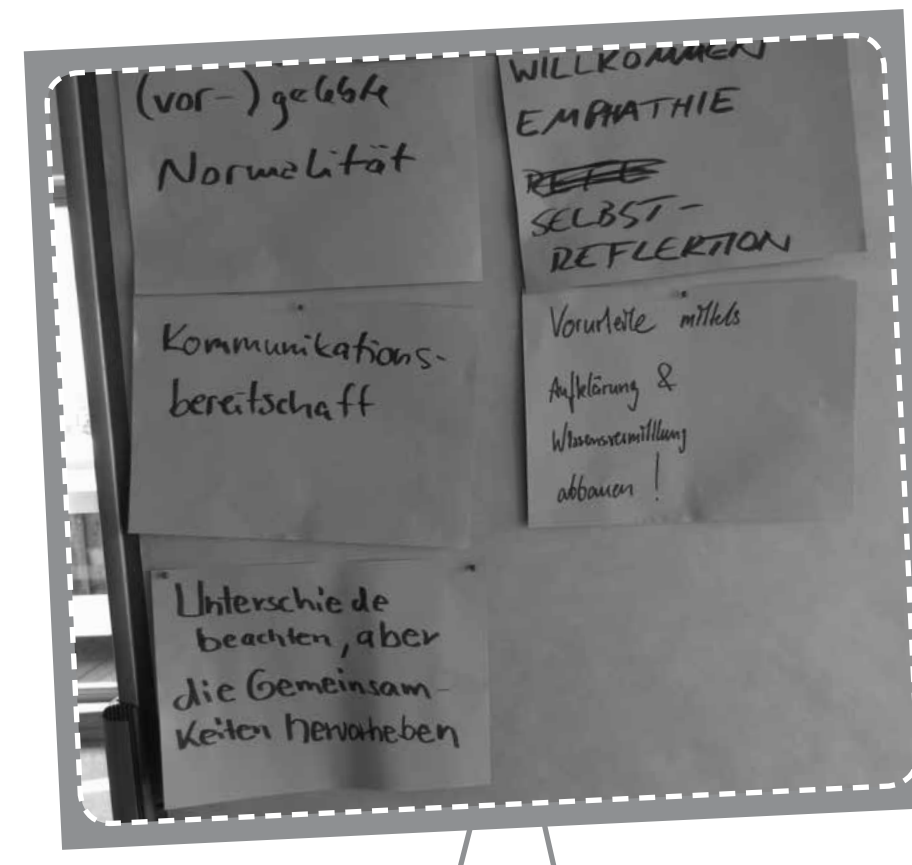
- Funktion: Umgang mit Überforderung

- Funktionalität als Ansatzpunkt für die Arbeit mit rechtsaffinen Jugendlichen?

Workshop C



Workshop D



Impressum:

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten (AGJF) Sachsen e.V.
Projekt „Mut – Demokratische Jugendarbeit interveniert“
Neefestraße 82
09119 Chemnitz
www.agjf-sachsen.de
kai.dietrich@agjf-sachsen.de
Tel.: 0371-53364-24
Fax: 0371-53364-26

Dezember 2015
Fotos: Projektteam AGJF

